

Von der Dichotomie in den Tempusformen und wie man dieselbe zu großem Nachtheile des Verständnisses, besonders in der hebräi- schen Sprache, übersehen habe.

Einleitung.

§. 1.

Der semitische Sprachstamm, das Arabische, Hebräische, Syrische u. s. w. unterscheidet auf sehr bestimmte Weise nur zwei Tempusformen: bei der einen sind die subjectiven Pronominalien, die Personen, präfixirt; bei der andern suffizirt, anderer flexivischen Unterschiede nicht zu gedenken. Sie erhielten die nur in sehr einseitiger Beziehung gültigen Namen Futurum und Präteritum. Die Sprachlehren erkannten schon früh das Unpassende dieser Trennungen, da man das Futurum nicht bloß für die Gegenwart gebraucht findet, sondern es auch, wo es in der Erzählung für vergangene Thatfachen gebraucht wird, durch ein Präteritum übersetzen zu müssen glaubte; das Präteritum noch öfterer auf die Zeit der Gegenwart beziehen mußte.

§. 2.

Vergleicht man nun in den mir bekannten Hebräischen und Arabischen Sprachlehren, von denen ich nur die Hebräischen von Gesenius und Ewald, die Arabische von de Saey, und für das vulgäre Arabische von Perceval nenne; so findet man die Regeln, welche die Sprache bei der Wahl derselben geleitet haben sollen, a) sehr unterschiedslos in einanderfließend, so daß sie einen Schüler, wenn ihn nicht bei lebendiger Bekanntschaft mit der Sprache ein innerer Tact

leitete, völlig rathlos lassen; b) die Gründe dieser Regeln aber an sich und noch mehr in Beziehung auf ihre Begründung im Wesen aller Sprache unverständlich und unbegreiflich.

a) Da das Futurum nicht immer nach den Partikeln „bevor,“ „dann“ ein Vergangenes bedeutet, und nach ihnen auch das Präteritum steht; da das Futurum mit dem sogenannten *vav conversivo* in der Erzählung eine Vergangenheit bedeuten soll, die Vergangenheit in der Erzählung aber nicht oft mit dem Präteritum bezeichnet wird; da umgekehrt das Präteritum eine Gegenwart bezeichnen soll, nicht bloß bei klaren ruhigen Zuständen von Seele und Körper, wie bei „wissen,“ „lieben,“ „lassen,“ „verachten,“ die dahin (obwohl man an der Liebe und dem Haß die Ruhe vermißt) gerechnet werden; ja gar bei Handlungen, wie „geben,“ „segnen“ ¹⁾, diese Verben doch auch im Hebräischen ein Futurum haben; das Präteritum aber auch noch öfter in der Erzählung und zwar nicht etwa nur als Plusquamperf. gebraucht wird; da ferner in bedingenden, auf die Gegenwart bezogenen Sätzen das Präteritum und das Futurum gebraucht wird: so mußten manche Sprachlehrer zu dem Irrthume verleitet werden können, daß beide Tempora gar keinen Unterschied hätten ²⁾. Ewald tabelt zwar und mit Recht diesen Irrthum; die Unterscheidungen, die er hier aufzustellen sucht, beschränken sich aber nur auf den Wechsel des Präteritums und Futurs in der Erzählung, erschöpfen diese Fälle nicht, und sollen wenigstens den Dichter nicht binden, dem eine Abwechslung im Parallelismus vergnügen darf ³⁾; die andern begleitenden Beschränkungen, wie bei den Partikeln, ⁴⁾ sind noch weniger allgemein. Ohnehin tritt ja dieser Mangel an Unterscheidung entschieden in den unten ausführlicher besprochenen Uebersetzungen der Formen hervor, wie sie

1) Vgl. Ewald's Kleinere Gr. der Hebr. Spr. 1835. S. 262.

2) Ewald's große Gram. S. 555.

3) Ew. gr. Gr. S. 287. u. S. 278. S. 529.

4) U. a. D. S. 279.

selbst in den Sprachlehren vorkommen. Und gewiß sollten die Sprachlehrer diese Uebersetzungen wieder zurückübersetzen, so würde ihnen sicher mehr das Gedächtniß als die Regel eine nothdürftige Hülfe gewähren. Da die Sprache nun aber zwei verschiedene und zwar so stark unterschiedene Formen hat, so muß jede eine bestimmt verschiedene, und von dem Hörer eben so bestimmt aufzufassende Beziehungsweise ausdrücken. Diese kann aber

b) wie eingeräumt wurde, und unverkennbar ist, nicht in der Zeitscheidung selbst beruhen, nicht in den Zeiten der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, auch nicht in den relativen Unterabtheilungen der Zeit, wie die der Vorvergangenheit (Plusquamperfect). Die Sprachlehrer, welche dies fühlten, wie Ewald, haben daher versucht, die Unterscheidungen an besondere Modifikationen der Zeit, des Fortdauerns, des Vollendetseins, der öftern Wiederholung geknüpft, mit denen man wohl auch im Griechischen und Französischen das Imperfect von dem Aorist (defini) unterschied. Wie wenig dies ausreicht, sieht man an den Regeln des Präteritums 5). Es soll 1) vollendete Handlungen: „Gott schuf die Welt“, 2) in die Gegenwart hineinreichende: „er liebt“, „er verachtet“, 3) solche Handlungen bezeichnen, die zwar der Wirklichkeit nach weder vergangen, noch gegenwärtig sind, die aber der Wille so gut, als vollendet betrachtet. Die beiden ersten Regeln haben sich gegenseitig auf, und die dritte, obwohl sie ahndend an die Quelle der Unterscheidung streift, gesteht hier doch nur den Mangel anreichender Kunde der Unterscheidung ein. Was aber Ewald 6) über die Abwechslung beider Formen in der Verknüpfung beider durch *vav consequitivum*, „und,“ sagt, vom Fortschreiten der Phantasie vom Werden (futur.) zum Seyn (praeterit.), und umgekehrt vom Seyn (praeter.) zum Werden (fut.), ist nur eine Umschreibung des Wechsels beider For-

5) Ew. Kl. Gr. S. 260, 1.

6) Kl. Gr. S. 296.

men, mit den ihnen beigelegten Deutschen Namen. Unbegreiflich aber bleibt es bei allen diesen Bestimmungen, wie bei der Wahl dieser Formen der Sprache und dem Sprechenden, bei ihrer, der Abstraction abgewandten sinnlichen Auffassung, solche, wenn auch nur im dunkeln Bewußtseyn vorgenommene Fragen, wie, ob die Handlung vollendet sey oder fort dauere, oder sich wiederhole (iterativa als besondere Formen der Verben hat sie als besondere Begriffe allerdings) vorschweben sollen. Man sieht also auch hier, daß die aprioristisch zurechtgemachten Fachwerke und Begriffe, unter welche man die lebendigen Bewegungen der Sprache ordnen will, dem Genius der Sprache fremd sind, und dieser einer ganz andern Gesellichkeit folgt.

§. 3.

Wenn wir nun 1) auch in den meisten andern Sprachen eine mehr oder weniger ausgeprägte Dichotomie, in vielen unbestreitbar wahrnehmen, 2) für diese eine bestimmte und ebenso naturgemäße Bedeutung erkannt haben, dann 3) dieselbe Bedeutung der Dichotomie für die beiden einzigen Tempusformen der Hebräischen Sprache nachgewiesen haben; so haben wir damit nicht nur die wahre Bedeutung dieser Zeitformen, wo sie nur irgend gebraucht werden, erkannt, sondern auch umgekehrt in der Hebräischen Sprache einen Beweis gefunden von der Wahrheit und allgemein sprachlichen Wichtigkeit dieser Dichotomie. Es möge uns dann erlaubt seyn, 4) auf die Nachtheile hinzuweisen, welche aus der Verkennung des Wesens dieser Dichotomie für das Verständniß der Hebräischen Sprache in grammatischer und hermeneutischer Hinsicht entspringen, und dann noch 5) nach solch einer bedeutenden historischen Gewährleistung daran erinnern, wie die ältern und auch von neuern Sprachlehren wieder auferweckten Fachwerke eines *Conditionalis* und *Optativs* alles innere Verständniß der Sprachen verschleiern und trüben.

I. In allen bekannteren Sprachen liegt der Tempuslehre eine merkwürdige Dichotomie zu Grunde.

§. 4.

Wir haben im Deutschen nur zwei ursprüngliche Tempusformen, Präsens und Imperfect, jede derselben einen Indicativ und Coniunctiv: „er hat,“ „er hatte;“ „er habe,“ „er hätte:“ die andern Tempusformen sind alle umschrieben. Im Griechischen finden wir unverkennbar dieselbe Dichotomie zwischen den sogenannten Haupttempora und sogenannten historischen Tempora besonders erkennbar im Indicativ am Augment; im Dual, in welchem letztern die zweite und dritte Person unterscheiden; und in den Endungen der dritten Person des Plurals. Schon Buttman fand diesen durchgreifenden Unterschied 7). Beide haben ihren Coniunctiv, der Coniunctiv der letztern ist der fehlerhaft sogenannte Optativ, welcher in der Flexion mit den sogenannten historischen Zeiten vollkommen zusammenstimmt, und schon von Buttman der Begleiter derselben genannt wurde. Nur von den Haupttempora können Imperative, Participien gebildet werden 8). Die Aoriste machen hiervon nur eine scheinbare Ausnahme, scheinbar, da sie zwar auch einen Coniunctiv haben, dieser aber offenbar die Flexion der Haupttempora hat. Der Aorist des Passivs ist eine neue von einer participialen Form abgeleitete Bildung 9). Noch überzeugender für die gleiche Bedeutsamkeit dieser Dichotomie der Deutschen und Griechischen Sprache ist der syntactische Gebrauch der Formen in beiden Sprachen (Siehe später). Wenn man nun auch im Indischen, der wahrscheinlichsten Urquelle der bekannten Europäischen Sprachen, die Spuren dieser Dichotomie findet, auch das Lateinische, je weis

7) S. dessen Sprachlehren S. 79.

8) Vergleiche die Gründe in meiner Syntax der Deutschen Sprache Theil I. S. 113a.

9) Vergl. Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde par Eichhoff p. 463 u. 464.

ter man in der Einsicht über die Bildung der Tempusformen bringt, und noch unverkennbarer in der Syntax diese Dichotomie hervortreten läßt, so sieht man hier die kolossalen Denkmale von Jahrtausenden von einem Walten des Menschengeschlechtes, dem man wohl Aufforderung genug hat, in seinen inneren Gründen nachzuforschen. Vor der Gewähr solcher Denkmale muß der Irrthum derer verschwinden, die, indem sie „brachte“ und „brächte“ (nur modal als Indicativ und Coniunctiv unterschieden) in neuerfundene Fachwerke auseinanderreißen, den großen Organismus des Sprachleibes zerstören, um todte Automaten an dessen Stelle zu setzen.

II. Wesen dieser Dichotomie.

§. 5.

Das Wesen dieser Dichotomie ist ausführlich in einer früheren Schrift ¹⁰⁾ erörtert. Die Haupttempora, welche im Deutschen ein Präsens haben „ich bringe, ich habe gebracht, ich werde bringen,“ mit ihren Coniunctiven, stellen den Act der Verknüpfung in die Gegenwart des Redenden: er belegt die in seiner Gegenwart umfaßten Subjecte mit Attributen als Erscheinungen (Indicativ), oder Gedanken (Coniunctiv), wir nennen sie temp. *praesentia*. Die sogenannten historischen (relativen: der Name soll von uns zu einer andern Unterscheidung benutzt werden) ¹¹⁾, stellen den Act der Verknüpfung, indem die Subjecte aus der Gegenwart des Redenden geschieden sind, *semota*, in die Gegenwart einer andern Erscheinung oder Vorstellung, wir nennen sie temp. *semota*. Im Indicativ werden sie demnach erzählend, historisch ¹²⁾. „Er ist in Paris gewesen“ legt dem gegenwärtigen Er ein Attribut bei, wenn in diesem Attribute auch eine Vergangenheit liegt, „er ist ein gereifter Mann;“ aber „er war in Paris“ stellt es in

¹⁰⁾ In meiner Syntax der Deutschen Sprache I. §§. 112—113, 150—155 a.

¹¹⁾ Vgl. Synt. I. 113 a.

¹²⁾ Synt. I. §. 112.

die Gegenwart einer andern Vorstellung: „als ich dort war.“ In „er war gewesen“ ist das Attribut selbst in Beziehung (Relation) auf meine Anwesenheit vergangen. Mann kann, ohne daß die Regeln, was so oft erfundene Regeln wollen, die Sprache fesseln und beengen, sagen: „die Mutter sagt, es sey angerichtet“ und „. . . es wäre angerichtet“¹³⁾. In beiden Aussagen ist der Substantivsatz Gedanke (Conjunctiv); in der ersten denkt der Redende ein Attribut der ihm gegenwärtigen Umstände, in der andern versetzt er sich in den Act der Aeußerung der Mutter, ihre Aussage denkend. Es ist der der Willkühr des Redenden freigestellte Act der Beziehung, welcher hier bestimmt ausgeprägt ist, und überall die Dichotomie begründet.

Wie die Dichotomie durch die Form in den vielen Sprachen so fest begründet ist, so ist auch die Erklärung derselben keine künstlich philosophische, sondern der Beachtung des Gebrauchs einfach entnommen. Daß „brachte“ mit „brächte“ flexivisch eng verwandt ist, wie der Griechische sogenannte Dptativ mit dem entsprechenden semoten Indicativ, wer könnte dies je verkennen, wenn ihn sein Fachwerk nicht blendete. Nun aber findet sich in „wenn er den Brief brächte, wäre mir geholfen“ durchaus nichts Vergangenes, wie im Griechischen Dptativ des Imperfects und Aorists, im Französischen *s'il étoit . . . je saurais*, oft im Hebräischen Präteritum nicht. Es kann demnach auch in deren Indicativen an sich keine Vergangenheit liegen. Daß aber die Vorstellungen aus' der Beziehung der Gegenwart des Redenden geschieden, semot, sind, mit andern Vorstellungen in der Anschauung verknüpft, das liegt in beiden, wie wir eben sahen, das fühlt jeder in seiner Muttersprache; daß die gedachte Bedingung, die durch „sie“, „wenn“ u. s. w. durch Nominal- nicht Verbalflexion¹⁴⁾ ausgedrückt wird, in einer solchen semoten Verknüpfung stehe, ist

13) Vgl. Synt. I. §. 151. a, e.

14) Synt. I. §. 133. b.

natürlich, und macht eben diese Verknüpfung für die Bedingung recht bedeutsam, und daß dann die semote Erscheinung, der semote Indicativ, als mit andern Erscheinungen in Beziehung ein Vergangenes seyn müsse, ist eine eben so natürliche Folge. Im Deutschen wird die Vergangenheit, ob als Präsens oder Semotum entschiedener durch das Particip „er hat es gethan“, „er hatte es gethan“ ausgedrückt, die bestimmter ausgedrückte Zukunft durch ein Begriffswort „werden“, oder auch wohl in andern Sprachen den Infinitiv (wie das Französische sogenannte Conditionel vgl. S. 12. Anmerk. das Griechische Futurum medium). Die eigentliche Zeitscheidung ist eine eigentlich relative, spätere.

Verschieden von dieser Dichotomie ist die eigentlich relative Scheidung¹⁵⁾. Die Präsentia und die Semota können sich in relative Tempora scheiden. Die Präsentia: das Perfect bezeichnet eine Vergangenheit in Beziehung auf die Gegenwart, „ich habe gesehen;“ das Futurum exactum „er wird es gethan haben“, Conj. „er werde es gethan haben“ eine Vergangenheit in Beziehung auf die Zukunft. Die Semota: das Plusquamperfect bezeichnet eine Vergangenheit in Beziehung auf eine Vergangenheit; das Griechische und Französische Imperfect, insofern es sich vom Aorist und défini unterscheidet, eine begleitende Gleichzeitigkeit in Beziehung auf die Vergangenheit; während der Aorist ein rein semotes Tempus ist, ohne diese relative Scheidung; das Futurum exactum im semoten Coniunctiv „er würde es gethan haben“, dem kein Indicativ entsprechen kann¹⁶⁾. Diese relative Scheidung ist in den Sprachen mehr oder weniger unvollkommen durchgeführt, meist zusammengesetzter Form, oder umschrieben, wie denn hier noch mannigfaltigere Nebenbestimmungen durch verschiedene Periphrasen, wozu die Participien gebraucht werden, möglich sind. Es liegt hier unserm Zwecke

15) Synt. I. §. 113 a am Ende.

17. Rhein. Mus. f. Philol. V.

16) Synt. I. §. 112. Note b.

zu fern, aus diesen Unterscheidungen auch alle eigenthümlichen Unterschiede des Aorists vom Imperfect herzuleiten, wie leicht geschehen könnte. Das Wesentlichste müssen wir jedoch S. 20 zur weitern Beweisführung erörtern.

S. 6.

Wir müssen hier in Beziehung auf die Dichotomie, als für den Hebräischen Sprachgebrauch besonders wichtig, noch des conditionalen Verhältnisses erwähnen. Es ist ein causales, wird als solches immer durch Nominalflexion, die Präpositionen oder Casus des causalen „woher“ ausgedrückt; „wenn,“ *si*, *et* u. s. w. sind pronominale Casus. Eine modale Flexion kann dies (wie ¹⁷⁾ mit mathematischer Bündigkeit erwiesen ist) nie bewirken, was die fragende Wortfolge in dem bedingenden Satze bedeutet, ist erörtert ¹⁸⁾. Es giebt keinen Conditionalis in irgend einer Sprache, wie wir noch ausführlicher unten sehen werden.

Von den verschiedenen Ausdruckswaisen des conditionalen Verhältnisses und ihrer naturgemäßen Entwicklung ist in der Syntax ¹⁹⁾ ausführlich gehandelt worden: der Raum verstatet uns hier keine Wiederholung. Des Folgenden wegen mag der Fall noch besonders erörtert werden, wo die tempora *se-mota* (*historica* S. 5) gebraucht werden. Sie sind entweder, besonders wenn die Subjecte nur der Vergangenheit angehören, rein erzählend: „Wenn Cäsar dies that, so beging er ein großes Unrecht.“ So auch: „Wenn ich ihm die Summe lieh, so kam ich in die größte Verlegenheit. Oder die Erzählung bezweckt eine Folge für die Gegenwart: „Wenn ich Geld hatte, so gab ich dir's auch.“ Habe ich nun Geld, so soll gefolgert werden: „auch jetzt werde ich dir's geben;“ habe ich kein Geld, so soll gefolgert werden: „ich kann dir's auch jetzt nicht geben“ und umgekehrt, kann ich es jetzt nicht geben, so soll ge-

¹⁷⁾ Synt. I. §. 133, b.
¹⁹⁾ I. §. 152.

¹⁸⁾ Synt. I. §. 61, 3, 4. §. 133, b.

geschlossen werden, daß ich jetzt nichts habe. Dies ist die Weise, wie der Gebrauch des *ei* mit dem Indicativ der historischen Zeitformen, wenn die Wirklichkeit der Bedingung geleugnet werden soll ²⁰⁾, erklärt und begriffen werden kann. Wollte man annehmen, daß bei diesen Zeitformen ursprünglich der Indicativ und Coniunctiv nicht (wie nicht bei „wollte“) unterschieden worden sey, so hatte doch später der Coniunctiv (sogenannte Optativ) jene Gebrauchsweise des Indicativs auf jene Fälle allmählich beschränkt. Das Französische Imperfect im Indicativ in conditionalen Sätzen läßt sich hier nicht anführen, da es, wie wir später zeigen werden, auch Coniunctiv ist, trotz der widersprechenden Coniugationstabelle.

§. 7.

Für die elliptisch conditionalen Perioden, welche ausführlich erörtert worden sind, ²¹⁾ müssen wir für unsern Zweck folgende beiden Fälle hervorheben.

1) Wenn zu der Bedingung das Bedingte ergänzt wird, so erhält sie die Bedeutung des Wunsches *α*) im Indicativ durch Adverbialien dahin modificirt, „Wenn er mir nur bald Antwort giebt!“ *β*) in den *se moten* (historischen) Zeiten des Coniunctivs (sogen. Optativs) an sich entschiedener: „Wenn er mein Freund wäre!“ Der ergänzte Hauptsatz „so (oder wie) würde ich mich freuen,“ hat immer, wie bei allen eigentlichen Ellipsen, ²²⁾ eine Beziehung zum Willen. So ist dies optative Verhältniß innerlich erklärt. Die Annahme eines Optativmodus, der ja weit häufiger ohne alle Bedeutung des Wunsches gebraucht wird, haut wie alle Fachwerkerei (auch die des Conditionalis) den Knoten durch, statt ihn zu lösen. Die Wahrheit unserer Lösung zeigt sich schon im bedingenden

²⁰⁾ Siehe Kühners treffliche Schulgramm. §. 682., in welcher besonders die syntaktischen Verhältnisse mit ausgezeichnetem Scharfblick aufgefaßt sind.

²¹⁾ Synt. I. 153. u. 154. u. II. §. 41—46.

²²⁾ Synt. I. §. 140, b.

„wenn,“ das hier alle Sprachen gebrauchen, und das auch bei der fragenden Wortfolge „Ach! wäre ich bei ihm!“ ergänzt gedacht wurde²³⁾. Werden nun in andern Sprachen die femoten Zeitformen im Coniunctiv conditional gebraucht, so lassen sie sich auch elliptisch optativ auffassen. So im Französischen selbst, und mit gleichem Grunde, wie wir sehen werden, im Hebräischen.

2) Zum Hauptsatz in den femoten Zeiten des Coniunctivs wird der Nebensatz ergänzt²⁴⁾. „Ich würde es besser machen,“ ergänze, wenn es die Umstände erlaubten oder dgl.²⁵⁾.

Dies und daß die femoten Zeiten des Coniunctivs selbst als Gedanken von der Beziehung auf die Gegenwart des Redenden getrennt und dagegen an andere Vorstellungen geknüpft werden, giebt ihnen einen erhöhten Charakter der Ungewißheit.

§. 8.

Finden wir nun Sprachen, die nur zwei Tempora haben, diese Tempora sich nicht nach der absoluten Zeitscheidung: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft richten, demnach sich noch weniger nach der eigentlich relativen²⁶⁾ richten können, die eine Beziehung auf eine andere absolute Zeit bezeichnen sollen, z. B. Vergangenheit in Beziehung auf die Gegenwart, das eigentliche Perfect „ich habe geliebt,“ *πεφίληκα*²⁷⁾, oder Vergangenheit in Beziehung auf die Vergangenheit, das eigentliche Plusquamperfect, „ich hatte geliebt“²⁸⁾; und fänden wir dabei, daß jene beiden einzigen Tempora dieser Sprache im wesentlichen mit der (§. 5) Zeitscheidung in tempora praesentia et semota übereinstimmten: so müßten wir zum Voraus diese Eigenthümlichkeit auf die einfache, und wieder in allen Sprachen begründete Erklärung zurückführen:

23) Synt. I. §. 61, 3 u. 4. u. II. §. 42. u. 52.

24) Synt. I. 153. B. 25) Vgl. Synt. II §. 43.

26) Syntax I. §. 113 a am Ende. 27) Kühner a. a. D. §. 383.

28) Kühner a. a. D. §. 384.

1) Die Sprachen stellen die Erscheinungen der Zukunft (nicht die gedachte Zukunft: „er würde es thun,“ „... gethan haben“) in die Beziehung zur Gegenwart. Das Präsens bezeichnet auch im Deutschen und allen bekannten Sprachen ein Zukünftiges ²⁹⁾.

2) Diese Sprachen, welche nur zwei Tempora haben, scheiden jede Vergangenheit aus der Beziehung zur Gegenwart, bezeichnen sie, sie in die Gegenwart einer andern vergangenen Erscheinung stellend, durch die tempora semota. So gebraucht selbst das Griechische an der Stelle seines Perfects und Plusquamperfects, wenn die Beziehung zur Gegenwart nicht ausdrücklich hervorgehoben werden soll, den Aorist, ein temp. semotum ³⁰⁾.

Im Indicativ bezeichnet also in jenen Sprachen, die nur zwei Tempora haben, ihr Präsens auch das Futurum und Futurum exactum; ihr Präteritum das Perfect und Plusquamperfect. Bezeichnet das Präteritum eine Zukunft, so kann es nur conjunctiv aufgefaßt werden.

III. Die Dichotomie der Hebräischen Sprache.

§. 9.

Erst jetzt können wir, dem Zwecke unserer Untersuchung näher tretend, den Beweis beginnen, daß bei den beiden Tempusformen der Hebräischen Sprache, wie des ganzen Semitischen Sprachstammes, jene §. 5 aufgestellte Scheidung in tempora praesentia und semota zum Grunde liege.

In Beziehung der Verknüpfung zweier Sätze, also zweier Verben, haben wir hier noch vorbereitend das ׀ vav (concessivum), besser, aber doch noch nicht erschöpfend vav consequitivum genannt, und das ׀ vav copulativum zu beachten. Was das erste in seiner Verschmelzung vor dem Präsens betrifft, עָוַרְוּ, so glaubt man, daß es aus dem Hilfsverb. עָוַרְוּ „er war“ entstanden sey ³¹⁾. Man denkt dabei an ein eigen-

29) Vgl. J. B. Kühner a. a. D. S. 381.

30) S. Krüger a. a. D. S. 383. u. 384.

31) Ew. Gr. Gr. S. 285. nebst Note.

thümliches *εν δια δυοῖν* des Arabischen, selbst vulgären Sprachgebrauchs ³²⁾ kan yktob, wörtlich „er war, er schreibt,“ kianet tektob, wörtlich: „sie war, sie schreibt,“ wo beide Verben fleclirt werden, für das erzählende, „er, sie schrieb. Verwandt damit sind die Constructionen 2. Mos. 33, 7. הָיָה יָצָא . . . הָיָה שָׁמַע - הָיָה וְהָיָה und nun geschah es: jeder, der Gott fragen wollte, geht heraus zum Zelte. Wo das Hülfswort, immer in der dritten Person, ein unbestimmtes Subject hat, und 1. Mos. 4, 14. וְהָיָה לְךָ . . . וְהָיָה „es würde geschehen, jeder wird mich tödten, wo, wie später klar wird, das Hülfswort im Conjunctiv steht. Erst spätere Autoren brauchen das eigentliche neutrum (feminin.) Jer. 42, 16. וְהָיָה הַהָרֵב . . . תָּשִׁיב. Aber in jener Verschmelzung wäre alle Flexion verloren gegangen. Auch kann das zweite Verb. Präteritum seyn Jes. 22, v. 20. הָיָה וְקָרָאתִי וְהָיָה לְךָ. Ist הָיָה conseq., mit nachfolgendem Dagesch aus הָיָה entstanden, so muß es doch als Präfixum ein bloßer adverbialer Ausdruck seyn, wie הָיָה „da,“ „dann,“ und so ist es etwas anderes als jene Formen mit הָיָה, was auch Gesen. im Lexicon unter הָיָה andeutet. Wohl aber lassen sich hier die beiden Arabischen Präfixe *fa* und *va* vergleichen. Von dem ersten sagt de Sacy ³³⁾ „elle fait connaitre encore, que la seconde proposition *depend* de la premiere comme une consequence,“ und es mit *afin*, que, car, u. s. w. übersetzt. Auch Ewald nimmt diese Uebersetzung, es vergleichend mit הָיָה conseq. oder relativum an ³⁴⁾. Vor dem Präteritum mag auch das הָיָה zu einem bloßen הָיָה geworden seyn (Ew. gr. Gr. §§. 289 u. 116. a.). Aber auch das bloße הָיָה ist, wenn es auch immer durch „und“ erklärt werden könnte, doch, wie auch das „und“ in den älteren Deutschen Mundarten, von weiterer Bedeutung und z. B. oft die Verbindung

³²⁾ Gramm. arab. vulgaire par Coussin de Perceval 1824.

³³⁾ a. a. D. I. N. 880.

³⁴⁾ Gr. Gr. S. 554. Note 9.

eines Vorder- und Nachsatzes bezeichnend. Dies genügt, um die spätern Uebersetzungen in der Verbindung zweier Sätze zu begründen. Aber keine dieser conjunctionellen Partikeln, selbst ו nicht, kann an sich die Tempusbedeutung eines Verbums metamorphosiren. Wo fände man solche Metamorphosen in andern Sprachen? Wenn das Präsens (fut.) mit dem ו consequ. keinesweges auf die Erzählung und die Vergangenheit beschränkt ist (Ewald führt viele Stellen für die Präsensbedeutung an ³⁵); so ist es schon deswegen natürlich es in der Erzählung als einen Ausdruck lebendigen Hinüberziehens in die Beziehung der Gegenwart, wie sie in allen Sprachen bei lebendiger Erzählung vorkommt, als ein praesens historicum zu betrachten. S. S. 19. u. f.

a) Vom Hebräischen Präteritum. Semotum.

§. 10.

A. Das Hebräische Präteritum bezeichnet:

1) eine erzählende Vergangenheit. Darin stimmen alle Hebräischen, Arabischen und Syrischen Grammatiken überein. Selbst dann, wenn ein Präsens (futurum cum vav consequutivo) erzählt, muß immer das Präteritum solche Erzählung einleiten. So Ewald ³⁶): „Jedem vav conv. muß u. s. w.“ dazu ³⁷) „Aber noch nie u. s. w.“ Daß es demnach auch die Bedeutung eines Perfects und Plusquamperfects habe, ist schon §. 8 erklärt und von den Grammatikern anerkannt. Wo es als Plusquamperfect oder Perfect gebraucht ist, siehe später §. 13. Ueberall ist es hier Indicativ. Es wird ferner gebraucht:

2) mit Beziehung auf die Gegenwart oder Zukunft

a) in vollständigen Conditionalsätzen ³⁸):
 $\text{אם תָּשׁוּב וְאָמַרְתָּ וְהִכָּרְתָּ לִּי}$ „wenn du zurückkehrst (Fut.) und (dann) sagtest . . . , so würdest du vereiteln,

35) Nr. Gr. §. 286.

36) Groß. Gramm. S. 540.

37) S. 546, ³ u. Note 7. besonders S. 542.

38) 2. Sam. 15, 33.

wo die Auffassung, wenigstens das הַבְּרָא , als Plusq. Conj., (wie Gesenius ³⁹) und Andere zu wollen scheinen) gesucht und unstatthaft ist. Damit stimmen viele Beispiele zusammen z. B. ⁴⁰). Damit auch das Arabische ⁴¹) „si tu me prenois (aor. praet.) . . . je feróis . . .“ Die 70 übersetzen viele der Stellen, welche die Sprachlehren mit dem Indicativ des Präsens übersetzen, durch $\epsilon\acute{\alpha}\nu$, cum conj. wie 2. Sam. 15, 33, noch mehrere mit $\epsilon\acute{\iota}$ und dem aor. ind., nach der Ansicht §. 6. ⁴²), oft mit $\epsilon\acute{\iota}$ und zugleich $\acute{\alpha}\nu$ ⁴³), jedoch ohne die Beschränkung auf die Aufhebung der Bedingung oder das Leugnen ihrer Wirklichkeit ⁴⁴). $\text{דָּם הַיְּבָרְתִּיךָ$ Ew.: „wenn ich deiner gedenke,“ die 70 $\epsilon\acute{\iota}$ $\epsilon\mu\eta\mu\acute{\iota}\nu\epsilon\sigma\omicron\nu$, und hier ist „gedachte“ im Indic. das passende; aber ⁴⁵) $\text{כִּי עַתָּה שָׁנִבְרוּ כִי לִבֵּי אֱלֹהִים הָתְמָה מְהִדְהוּ$ $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ „wenn wir nicht gezaubert hätten, so wären wir“ brauchen sie nicht bloß den aor. als Plusquamperfect Conj., sondern auch in vielen Stellen, wo wir das Imp. Conj. gebrauchen ⁴⁶). Wenn sie nun auch oft in solchen Bedingungsätzen das Präter. für Futur. entschieden gebrauchen, z. B. ⁴⁷) $\text{עָמְרִי הָהֵלְכֵתִי עִמָּךְ$ $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ $\rho\omicron\rho\epsilon\nu\theta\eta\varsigma$ $\mu\epsilon\tau'$ $\acute{\epsilon}\mu\omicron\upsilon$, $\rho\omicron\rho\epsilon\upsilon\sigma\omicron\mu\alpha\iota$; so sieht man überall hier, daß hier das Hebr. Präteritum kein Präsens oder Futurum Indicativ seyn kann, sondern unser Imperfectum Coniunctiv, ein tempus semotum coniunctivum, der sogenannte Optativ, ⁴⁸). Gerade in diesen Verhältnissen gebrauchen ihn das Griechische, das Lateinische, die Deutschen und Romanischen Sprachen. Die Gründe davon haben wir §. 6 und mit besonderer Beziehung auf Synt. I. §. 153, 3 erörtert. Wie unbestimmt und in einanderfließend wird alles, wenn die bloße Bedingungspartikel oder ein vorhergehendes Präsens das Präteritum zu einem Präsens metamorphosiren soll. Man müßte dann

39) Kl. Gr. §. 105, 2. 40) Ew. Gr. Gr. §. 359, 2.

41) de Sacy a. a. D. I. S. 124.

42) vgl. Ew. Gr. Gr. S. 662. N. 2. 43) Jes. 1, 9.

44) Psalm 63, 6. 45) 1. Mos. 43, 10.

46) z. B. Richter 8, 19. 47) Richter 4, 8.

48) vgl. 1. Mos. 33, 13.

erklären, wie hier die Sprachen, nicht bloß die Hebräische, zu einem offenbaren Präteritum kamen, da sie ja auch ein Präsens hatten, und warum sie nicht immer nach einem Präsens ein Präteritum nahmen. Solche Erklärungsweise überbietet selbst die Annahme eines Conditionalis an fachwerkeln der Leichtfertigkeit. Noch entschiedener rechtfertigt sich unsere Annahme des Hebräischen Präteritums als temp. semotum hier im Coniunctiv (sogen. Optativ) im zunächst Folgenden.

b) in elliptischen Conditionalsätzen, und zwar a) (vergl. S. 7, 1) wenn der bedingende Satz nach Auslassung des Bedingten als Wunsch erscheint. אָהָרָה לְרַשְׁמֵעֵי דָּא „wenn du mich doch hörtest (hören möchtest).“ (Die 70 übersetzen im Imperativ des aor.) 49) 4. Mos. 14, 2 לֵב נִתְחַנֵּן „o, wenn wir gestorben wären,“ die 70 εἰ ἀπεθάνομεν. So: הִי מִצְדִּיקִי נָא דָּא „wenn ich Gnade gefunden hätte“ 50). Wenn sich nun selbst Constructionen finden, wo die Bedingungspartikel ausgelassen ist, 51) so finden sich gewiß auch Stellen, wo das Präteritum eine mildere Form des Befehls ausdrückt.

§. 11.

Diese beiden Fälle haben etwas Gemeinschaftliches, was wir um des Folgenden willen besonders hervorheben müssen. Der bedingende Satz kann auch im Präsens stehen, wenn die Aussage als eine gewiß eintretende vorausgesetzte Erscheinung oder von Andern gewiß erwartete Erscheinung, die der Redende bezweifeln kann, oder eine solche, die, wenn sie auch vom Willen abhängt, doch nur als Zeitumstand einer andern Bedingung steht, vorausgeht, wo wir auch den Indicativ gebrauchen würden, oder eine solche ist, welche man auffordernd von dem Willen eines Andern oder sich selbst bewirkt erwartet, in welchem Falle der Coniunctiv der temp. praesentia in andern Sprachen steht; aber, wo das Bedingte als

49) Gen. 23, 13.

50) 1. Mos. 40, 14.

51) Ew. Gr. Gr. S. 662, 1. Hiob. 7, 20. So Richter 7, 18.

dem Willen freigegeben und darum ungewiß hingestellt wird, wird schon nach der Ansicht §. 7 am Ende, das temp. semotum gesetzt. Man vergleiche folgende Schattirungen des Ausdrucks . . . וְהָיָה כִּי וְקָרָא לָכֶם בְּרִיעַ וְאָמַר . . . וְאָמַרְתֶּם, das Ausgehen geht als nothwendige Bedingung, gleichsam nur Zeitbestimmung des ersten eigentlich bedingenden וְאָמַר vorher und nur mit letztern steht das zweite וְאָמַרְתֶּם als Bedingtes im streng conditionalen Verus. „Wenn Pharo (bei eurer Vorladung) sagen würde, so würdet ihr“ gemilderter Befehl als Rath. Freilich haben hier die 70 „rufen“ und „sagen“ im bedingenden Satz durch den Conjunctiv beigeordnet. So 1. Mos. 29, 8: das וְאָכַפְדוּ ist Zeitbestimmung, das וְנִגְזְלוּ וְהִשְׁקִיכּוּ stellen die Hirten als ihren bereiten Willen hin. Eben so 2. Mos. 19, 5; 5. Mos. 19, 8; 1. Mos. 12, 12; 2. Mos. 1, 10; 5. Mos. 19, 19; 5. Mos. 4, 16; 1. Sam. 25, 29. In Richter 1, 12 ist die Niederlage (נִקְרָה) der Feinde Zeitbestimmung, die Einnahme ihrer Stadt erst Bedingung וְלִקְרָה. Obgleich auch das Bestehen von dem Willen ausgeht; so ist doch nur die Einnahme als von ihm abhängig hingestellt. Man hat in vielen Satzfügungen der Art das Präteritum im Plusquamperfect Conj. übersetzt: im bedingenden ist es oft leicht „wenn ich Gnade gefunden hätte,“ oft gezwungen; in den bedingten Sätzen oft unmöglich. Also auch hier alles wie im Deutschen.

§. 12.

Da nun in allen diesen Fällen das Präteritum der Hebräischen Sprache den von allen Sprachen befolgten Gesetzen gemäß gebraucht wird, so läßt sich schon zum Voraus vermuthen, daß es auch die Fälle

b. β) einschließt, wo zu einem Bedingten die Bedingung ergänzt wird. Gerade diese Klasse der elliptisch conditionalen Periode ⁵²⁾ giebt allen Sprachen einen Reichthum von Schatz

51) 1. Mos. 46. 33.

52) Syntar I. 153. B und besonders II. 43.

tirungen, der für die Bezeichnung der Gedanken sehr bedeutend ist ⁵³⁾. Der Hebräischen Sprache würde hier nicht bloß ein bedeutender Mangel ohne diese Bezeichnungsweise entstehen, sondern dieser Mangel mit dem Genius derselben, ihrer conventionellen Höflichkeit, in Contrast gerathen. Daß man diese Gebrauchsweise übersah, rührte daher, daß man gewohnt war, wie die ängstlich wörtlichen Uebersetzungen, das Präteritum nur im Indicativ aufzufassen, daß man oft, weil der Conjunctiv keine unterscheidende Form hatte, und dabei im Hebräischen das unterordnende Satzgefüge, die Nebensätze, nicht so scharf ausgeprägt sind, schwanken konnte. Man übersieht hier, daß auch das Imperfect im Französischen im Indicativ und Conjunctiv gleichlautend ist (siehe Anmerk. unten), wie in so vielen Verben im Deutschen, „wollte,“ „fakte,“ die doch auch Conjunctive seyn können. Aber die Arabische Sprachlehre von de Sacy faßt das Präteritum als Conjunctiv, S. 124 vgl. S. 10, 2, und damit stimmt zusammen Gesen. Kl. Gr. S. 97, 6. Für unsern elliptischen Fall sprechen nun unverkennbar viele Fälle ⁵⁴⁾. **וְהָיָה קָהָתָה אֶת־אִשִּׁי וְלִקְהָתָה אֲנִי** „Ist es dir wenig meinen Mann genommen zu haben, nähmest nun gar die Akraumpflanzen meines Sohns. 2. Sam. 20, 6. verfolge ihn, **וְהָיָה אֲנִי מְצַדֵּק** damit er nicht sünde (finden möchte) und entschlüpfte“ ergänze, wenn es möglich wäre, od. dgl. So 2. Kön. 2, 16. Wenn Ewald ⁵⁵⁾, weil **כִּי** meist mit dem Präs. steht, hier „die Furcht vor einer vergangenen Sache, von der man sich schon fast überzeugt hat, daß sie eingetroffen“ findet, so wird jeder dies sehr gesucht finden. Wie fern liegt hier die Vergangenheit? Noch entschiedener 1. Sam. 9, 6. „Vielleicht zeigt uns (der Seher) den Weg, **וְאֵשֶׁר־הֵלְכָנוּ עָלָיו** auf welchem wir gehen möchten.“ Nach Freytag ist „durch das Relativ

53) Vgl. das Griechische in Kühner Kl. Gr. S. 681. Anm. 1. u. 682. Anm. 2. u. 684, 2.

54) 1. Mos. 30, 15.

55) Gr. Gr. S. 531.

die Verbindung bewirkt, wodurch das Präteritum die Bedeutung des Futurs erhält;“ aber wie? ist das verständlich? So 2. Sam. 19, 34 und besonders 4. Mos. 22, 11 „vertreibe“ mit B. 6 verglichen „vertreibe.“ In dieser Verbindung liegt nun der Grund, wie grade das Präteritum oft eine dem Willen freigestellte und darum milde Aufforderung erhält, oder Bitte. Die Fälle 1. Mos. 33, 10, wenn ich Gnade gefunden hätte und du nähmest, gehören unter §. 10, b, α. So 1. Mos. 40, 14; will man aber γ hier als Zeichen eines Nachsatzes nehmen, so ist es ein vollständiger Conditionalsatz §. 10, 2. a, obwohl als Bitte. Entschieden gehören hierher, wo Imperative vorhergehen ⁵⁶⁾ אָבִיבָהּ אֶת־הַבָּרֶכֶת „auf und möchtest du sammeln.“ So eine Menge Fälle ⁵⁷⁾. Der so conventionell höfliche Hebräer, der als Bruder zum Bruder oft in der dritten Person, und zu ihm in der dritten Person spricht, neigt zu dieser Form und selbst, wo Befehle des Gottes angeführt werden, finden wir sie. Merkwürdig ist hier die Mischung 1. Sam. 6, 7. 8. Die Imperative drücken hier, wie in den meisten der vorher angeführten Beispiele nur adverbiale Nebenbestimmungen aus, „nehmt und richtet zu Wagen und zwei Rüge,“ „nachdem ihr genommen habt,“ während das optative Präteritum „dann möchtet ihr anspannen die Rüge, aber ihre Kälber zurückführen, und die Bundeslade nehmen und sie auf den Wagen setzen, aber die goldnen Weihgeschenke, die ihr zur Sühne gabt (Prät.), werdet ihr hineinlegen (Fut.), und möchtet die Lade so entlassen.“ Es ist kein blinder oder gar nur des Wohltautes wegen angestellter Wechsel. In der Stelle 1. Sam. 27, 10. אֶת־הַבָּרֶכֶת אֶת־הַבָּרֶכֶת לֵבֶן, nimmt Gesenius ⁵⁸⁾ das לֵבֶן fragend für אֶת־הַבָּרֶכֶת, Ewald ⁵⁹⁾ ebenfalls, indem er das Arabische hal vergleicht, und will noch lieber nach dem Vorgang einiger codd. und verss. לֵבֶן lesen und „wohin seyd ihr ausgezo-

56) 2. Mos. 3, 16.

57) 1. Mos. 6, 21. 1. Kön. 2, 31. 1. Sam. 19, 2.

58) Lexic.

59) Gr. Gr. S. 530.

gen“ übersezen. Uebersetzt man es „daß ihr mir nicht auszoget“ in dem Sinne „ihr seyd mir doch nicht ausgezogen?“, so verschwindet alle Schwierigkeit. Die Antwort bejaht mit Entschuldigung „aber gegen deine Feinde.“ Als Coniunctiv in der Bedeutung des Plusquamperfects „daß ihr mir doch nicht ausgezogen seyn möchtet“ ist die besorgte Frage noch zarter gehalten und gehört dann hierher. Wo ein semotes Tempus mit einem wirklichen, nicht erzählenden, Präsens verbunden ist, besonders in seiner Bedeutung als Futurum, kann es nicht als Erscheinung im Indicativ, wo es immer ein Vergangenes bezeichnet ⁶⁰⁾, aufgefaßt werden. Es ist dann bloßer Gedanke, also Coniunctiv. Darum immer entschieden, wo Präterita auf ein Präsens außer der Erzählung folgen und die Bedeutung ein Gegenwärtiges ist z. B. ⁶¹⁾ „Wie, wenn ein Mann vor einem Löwen flieht, und es stieße auf ihn ein Bär, und flöhe er (נִצַּחַר לָאֵמֶר) in ein Haus und wollte er sich an der Wand halten und es stäche ihn dann eine Schlange.“ So ⁶²⁾ falsche Propheten, „die, wenn sie etwas zu beißen haben (part.) gern Glück verkündigen möchten, wenn man ihnen aber nichts in's Maul giebt (praes.), mit Krieg drohten.“ So ⁶³⁾ „so daß sie wohl gebären (geb. könnten), ehe eine Amme zu ihnen kommt,“ wie passend diese Schattirung! Und wie läßt sich hier nur die Bedeutung als ein Indicativ in einem semoten Tempus auffassen? Unter den Sprachlehren hat das besonders Schröder erkannt: „In his (in loquutionibus indirectis) praeteritum quibuscunque nostri subiunctivi praeteritis etiam eo, quod praeteritum futurum dicitur (würde gethan haben) exponi potest.“ „Indicativus et subiunctivus quum non differant diversis flexionibus, per solam constructionem dignoscuntur ⁶⁴⁾.“ Es ist nun nach diesem Allem klar, daß

60) Synt. I. §. 112. 61) Amos 5, 19. 62) Micha 3, 5.

63) 2. Mos. 1, 19.

64) Instit. ad fundam. ling. hebr. Ulm 1792. p. 265.

es noch aus manchen andern Gründen, wie wir es §. 5 bei andern Sprachen gesehen haben, auch der Hebräischen Sprache verstattet, und oft der Willkür preisgegeben ist, einen Gedanken, also im Conjunctiv, nicht einen Indicativ von der Beziehung zur Gegenwart des Redenden zu trennen und in eine Beziehung zu einer andern Vorstellung zu setzen, oder umgekehrt „er sagte, die Erde sei eine Kugel“ in die Beziehung zum Redenden zu stellen. So Psalm 11, 2. „die Bösen spannen den Bogen, sie möchten richten ihren Pfeil u. s. w., nämlich zum Untergang des Guten; das ist ihr eigentlicher Wille,“ ganz wie Psalm 137, 10. Es liegt in der Natur grammatisch untergeordneter (Nebensätze, in der scharf bestimmten Bedeutung Synt. I. §. 37 besonders II. §§. 1—6) Sätze, daß sie sich als in ihrem grammatisch übergeordneten Satze eingeleitete Gedanken, also im Conjunctiv, und auf die darin mitgetheilten Vorstellungen bezogen, also in einem femoten Tempus auffassen lassen. In §. 10 ist gezeigt, wie das nicht bloß ein copulatives beiordnendes „und,“ sondern auch eine unterordnende Conjunction sey, und manche scheinbare Beiordnung als Unterordnung aufgefaßt werde, und so einen femoten Conjunctiv haben könne. So ⁶⁵): „Ich bin mit dir, damit du schlagen könntest“ ⁶⁶); „ein Nebel steigt auf (Erzählung im Präsens), damit er das Land tränke.“ Eine Stelle, in welcher dieß recht klar wird, ist 1. Sam. 8, 11—17.: Der König wird eure Söhne nehmen (Präs.), damit er mache zu (Präs. Conj.) . . .; er wird eure Töchter nehmen (Präs.) zu: . . .; er wird eure Grundstücke nehmen (Präs.), damit er sie gäbe (Prät.) seinen Dienern; er wird eure Grundstücke besteuern (Präs.), damit er diese Steuern seinen Hofleuten anwieße (Prät.) u. s. w. Hier ist die That Präs., der Zweck die Anwendung Prät. Conj.

Anmerkung. Es ist oben auf den Gebrauch des Franz.

65) Richter 6, 16.

66) 1. Mos. 2, 6.

Imperfects hingewiesen. Dies ist ein für die Vergleichung wichtiges Factum. Vergleicht man die erste beste Phrase, wie „on me dit hier, que vous aviez (Imperf.) une place de conseiller dans le parlement. Je vous en fais mon compliment,“ so sieht man gleich, daß hier ein semoter *Conjunctiv* gebraucht ist: ein *Judicativ*, wie so oft in der Erzählung bei begleitenden Vergangenheiten kann es nicht seyn. In „Je lui ai représenté, que vous étiez actuellement dans le service“ kann das Imperf. noch weniger ein Vergangenes bezeichnen. Hat nun Renouard in seiner *Gramm. romane* bewiesen und durch alle abtufenden Lautverschmelzungen durchgeführt, daß das sogenannte *Conditionnel* eine aus dem *Infinitiv* des Verbi mit nachfolgendem *Imperfect non avoir* entstandene Verschmelzung sey, (*amar-ia, amera, amereie, ameroie, j'aimerais*); so könnte man zwar bei der conditionellen Periode „Si l'état ou je suis durait (Imperf.) long tems, la vie-serait (sogenanntes *Conditionnel*) trop agréable,“ an den Griechischen Sprachgebrauch denken, wo er den *Judicativ* in der conditionalen Periode hat. Da aber auch der Griechen nie ein semotes Tempus, wie in den obigen ersten Französischen Beispielen *aviez, étiez* im *Judicativ* gebraucht, so dürfen wir mit Grund auch in der Französischen conditionellen Periode, das Imperf. und *Condit.* beide als semote *Conjunctive* „dauerte,“ „würde seyn“ (auch *compositum*) auffassen und alle Fälle des Gebrauchs beider wären mit der folgenden Einschränkung der Gebrauchsweise in der Deutschen und andern Sprachen völlig analog. Noch entschiedener zeigt der Gebrauch des *Imperfect* in den elliptisch conditionalen Perioden (*ba „o si cela arrivait, und mit einem entschiedenen Conjunctiv dussions — nous sortir!*) und der fragenden Wortfolge „dürften wir doch . . .“ die Uebereinstimmung. Das Französische *Imperfect* des *Conjunctivs* *je fusse, j'aimasse* (*fuisse, amavissem*) läßt sich nicht nur oft als *Plusquamperfect* im *Conj.* auffassen, könnte einem *Conjunctiv.* des fogen. *défini* (*aorist*) entsprechen, und hat jeden

Falls eine durch den Gleichlaut des Imperfects im Indicativ und Coniunctiv veranlaßte verschobene Stellung erhalten. Dies ist denn auch Veranlassung gewesen, wie die Sprachlehrer den Gebrauch des Coniunctivs auf die Fälle beschränken mußten, wo es Vorstellungen der Gegenwart oder Zukunft in den Nebensätzen nicht gestattet ist, aus der Beziehung zur Gegenwart des Redenden zu scheiden, z. B. Il entend, que l'on ne fasse rien sans son avis, „daß man thun,“ wo der Deutsche lieber „thäte“ sagt.

§. 13.

Wir haben schon früher §. 10, 1 vergl. §. 8, 2 angedeutet, wie das tempus semotum, grade wie der Griechische Aorist, besonders bei Homer, statt des Perfects (ein eigentlich relatives Präsens, Vergangenheit in Beziehung auf die Gegenwart bezeichnend) und statt des Plusquamperfects (ein eigentlich relatives Semotum, Vergangenheit in Beziehung auf Vergangenheit bezeichnend) gebraucht wird. Vergleiche §. 5 am Ende. Dies heißt mit andern Worten: die Hebräische Sprache hat diese Verhältnisse nie, wie die Griechische nicht immer unterschieden. Es läßt sich also eigentlich hier nur fragen, wo die Sprachen, die hier unterscheidende Formen haben, mehr oder weniger stark veranlaßt sind, diese bei ihren Uebersetzungen zu gebrauchen. Das Perfect hat mit dem semoten Aorist und Imperfect (S. §. 5) gleiche Zeit, die Gründe des Gebrauchs können daher nicht in Zeitverhältnissen liegen. Sie liegen demnach nur in der stark hervortretenden Beziehung zur Gegenwart. Diese findet aber Statt, wo die im semoten Tempus der Vergangenheit erzählten Thatsachen sich als Attribute des Redenden oder seiner Umgebungen geltend machen כָּדָרְשִׁיתָ „was hast du gethan?“ Glückliche ist der Mann, אֲשֶׁר לֹא דָרַךְ, der nie gegangen ist,“ weniger in דָּרַכְתִּי ich habe es erfahren, novi = ich weiß, (§. 14) דָּרַחְתִּי ich habe es dir gegeben, (es ist zwischen uns abgemacht: ich habe es dir), aber auch hier ist die Er-

zählung verstatet und oft, nur um zusammengesetzte Tempora zu vermeiden, angewandt. Bei dem relativen Semotum, dem Plusquamperfect, fehlt jener Unterschied der dichotomen Beziehung, es tritt aber ein wirklicher Zeitunterschied ein, und die Uebersetzung wird es gern gebrauchen, wo die Thatsache entschieden als eine Vorvergangenheit hervortritt. In „er erzählte gestern, was er alles in Paris sah,“ „er that, was ihm sein früh verstorbener Vater befohl,“ werden statt „sah“ und „befahl“ gern Plusquamperfecte „gesehen hatte“ gebraucht. So ist im Hebräischen das Präteritum als Plusquamperfect zu übersetzen, wenn das Präteritum als Indicativ in einem Substantivsatze steht, der einem erzählenden Hauptsatze angehört⁶⁷⁾, Noah thut (für: that) nach allem, was ihm der Gott gesagt hatte (Prät.); wenn es erzählend in einem Adverbialsatze der Zeit oder der Ursache steht, und die Thatsache nicht als gleichzeitig, sondern als bekannter Maßen vorhergehend erkannt wird⁶⁸⁾: „Sie tödteten sie nicht, denn sie hatten sich ihnen eidlich verbunden, daß . . .“⁶⁹⁾; „Noah schickte eine Taube aus, zu sehen, ob daß Wasser sich vermindert hatte, und, da sie nicht fand (gefunden hatte) . . ., so kehrte sie zurück“; wenn eine historische Erläuterung aus einer früheren Vergangenheit in eine Erzählung geschoben wird⁷⁰⁾: „Eli hatte nämlich (schon früher) den Elkanan gesegnet“ (Prät.) — Vorzüglich häufig in den Constructionen, wo ein Präteritum mit den lebendigerzählenden Präsensformen wechselt. Hier erhalten die Sätze mit dem Präteritum, wenn es nicht Coniunctiv ist und ein Gegenwärtiges bezeichnet, ganz den Charakter von Nebensätzen⁷¹⁾: „Und es sehen (praes. histor.) die Männer von Aschod, daß es so war, und nachdem sie ^{וַיִּשְׁמְעוּ} gesagt (in der Berathung beschlossen) hatten (Prät.), schicken sie ihn (Präs. histor.) u. s. w.“ So auch⁷²⁾: „Und es zieht (Präs. histor.) Saul dem David seine Kleider an,

67) 1. Mos. 7, 5.

68) Joh. 9, 18.

69) 1. Mos. 8, 8. 9.

70) 1. Sam. 2, 20.

71) 1. Sam. 5, 7.

72) 1. Sam. 17, 38.

und nachdem der ihm קָנָה einen Helm auf seinen Kopf gesetzt hatte (Prät.), legt er ihm (Präs. histor.) den Harnisch an.“ Hier kann denn auch das Präteritum in den Anfang eines Verses zu stehen kommen ⁷³). וַאֲחֵרָה בָּאָהּ „und nachdem sie in das Haus des Muha gegangen waren, so nehmen sie u. s. w.“ Nach dem eigentlichen, nicht erzählenden, Präsens ist das Präteritum aber Coniunctiv ⁷⁴): „Dein Knecht (ich) wird gehen (eigentl. Präsens als Futur.), וַיִּקְרַח daß er kämpfte (Präter. kämpfen möchte = um zu kämpfen, welcher Infinitiv hier oft gebraucht wird und mit dem Präs. Coni. des Zweckes oft wechselt) mit diesem Philister.

Daß nun auch das Präteritum als Coniunctiv die Bedeutung eines Futurums exactum Coniunctivi haben könne, geht aus der Sache selbst hervor. Schröder ⁷⁵) übersetzt $\text{וְאִם לֹא יָבִיאָהּ יָדִי לְאִישׁוֹ}$, si non adduxero ⁷⁶): „würde ichs dem Manne gegeben haben,“ besser „gäbe.“

§. 14.

Das Präteritum im Indicativ soll nun auch nach den Regeln mancher Sprachlehren die Bedeutung eines Präsens haben: 1) „bei Handlungen des gewöhnlichen Lebens und der Erfahrung,“ 2) „von Handlungen, die nicht bloß im Augenblick der Rede geschehen,“ sagt Ewald ⁷⁷) und die eines Futurs. 3) „Bei Handlungen, die in die weite (?) Zukunft versetzt werden, wie bei Prophezeiungen.“ Diese überaus unbestimmten und noch unanwendbareren Regeln hat Ewald zwar später ⁷⁸) besser zu bestimmen gesucht 1) „von Handlungen, welche der Redende schon abgeschlossen, aber als in die Gegenwart hineinreichend betrachtet, besonders von ruhigen klaren Zuständen des Körpers und der Seele.“ Aehnlich wenn allgemeine Wahrheiten, die aus der Erfahrung deutlich

73) Richter 18, 18. (vergl. B. 17.) 74) 1. Sam. 17, 32.

75) a. a. D. S. 266.

76) 1. Sam. 9, 8. וַיִּקְרַח .

77) Gr. Gr. S. 524.

78) Kl. Gr. S. 262.

sind . . . , im Perfect beschrieben werden ;“ 2) „von Handlungen, die zwar der Wirklichkeit nach weder vergangen noch gegenwärtig sind, die aber der Wille oder die Phantasie schon als vollendet betrachtet,“ wohin denn auch 3) die Prophezeiungen gezogen werden ; aber auch diese versuchte philosophische Erklärung, welche die gränzenlose Erfahrung und den Willen und das Spiel der Phantasie herbeizieht, ist nicht viel weniger unbestimmt und schwankend. Darum hat sich auch Freytag 79) die Fälle, ohne Erklärung, im Zusammenhange der Sätze anführend, fern von solchen Regeln gehalten. In er sagt mit vollem Recht „alle diese Fälle sind nur nach unserer Ausdrucksweise so, nicht nach der *Idee* des Hebräers 80).“ Dem vollkommen bestimmend, behaupten wir:

das Hebräische Präteritum im Indicativ drückt immer eine Vergangenheit aus und kann nur durch eine Veränderung der Grundbedeutung des Verbs oder eine ganz veränderte Anschauungsweise als Präsens übersezt werden.

Die Fälle aber sind nun folgende :

1) die Verba haben im Präteritum solche Bedeutung, daß wir das Präteritum als Perfect (S. 5) mit einem Verbum anderer Bedeutung im Präsens vertauschen können. So *novi*, *oida*, אָדָּא, „ich habe erkundet, erfahren — ich weiß. Schon Schröder 81) sagt: „*complura verba per indolem suae significationis in praeterito includunt tempus praesens, aliqua etiam futurum*“ und führt mehrere an (vergl. Freytag 82). Auch in andern Sprachen findet dasselbe Statt z. B. im Griechischen 83) *κέκλημαι* ich bin genannt worden = ich heiße, und

79) a. a. D. 80) dessen Hebr. Gr. S. 160.

81) Institut. ad fundamenta linguae hebraeae 3te Aufl. Wilm 1792. S. 257.

82) a. a. D. S. 160.

83) vgl. Kühner a. a. D. §. 383. Anm. 2.

eine Menge anderer, im Lateinischen ⁸⁴⁾. Jene Hebräischen Verba haben ja auch ein Präsens und in ihnen wird die Grundbedeutung wieder hervortreten, und von עָרַךְ führt ja auch Gesenius Lex. die Bedeutung erkennen an. So vergleiche man für עָרַךְ Psalm 10, 3 mit B. 13 und Jes. 1, 4 und wo es im Präs. steht, mit Jerem 33, 24.

Hiermit verwandt und zusammenhängend sind solche Präterita, welche das vorhergehende Verfehen in einen Zustand anzeigen, der dann als gegenwärtig erscheint, z. B. „ich habe mich in den Hinterhalt gelegt — ich laure auf; „ich habe mein Vertrauen gesetzt — ich vertraue.“

2) Verschieden hiervon sind die Fälle, wo der Gebrauch nicht in dem Verhältniß des Präteritums zum Wurzelbegriffe liegt, sondern in einer gewohnten Anschauungs- und Darstellungsweise der Sprache. α) Die Dichter individualisiren das, was sie als immer geltende Erfahrung bezeichnen wollen, gern als ein erzähltes Beispiel. So ⁸⁵⁾: „Den Heuschrecken gleichen deine Magnaten . . . , sobald die Sonne aufging, flogen sie davon, und man wußte nicht, wo ihr Ort.“ Oder β) sie stellen mit Nachdruck etwas, was geschieht, als schon geschehen dar ⁸⁶⁾: „Du hast heute feierlich den Joveh für deinen Gott erklärt.“ So ⁸⁷⁾ „Ich habe meine Hand zu Gott aufgehoben,“ = ich habe geschworen, — ich schwöre,“ und so עָרַךְ, „ich habe es dir gesagt,“ — „ich sage es dir,“ עָרַךְ, was Schröder (proprie tetendi — porrexi, ut quis caperet) zu N. 1 rechnet: „ich habe gegeben“ für ich gebe. So: עָרַךְ „sie sind untergegangen“ — „sie sind verloren“ — „sie werden umkommen.“ So spricht auch der Grieche „διέφθορας! ὄλωλα ⁸⁸⁾“. So oft bei den Propheten „ita significare voluerunt, rem futuram divino decreto iam decisam et quasi consummatam esse“ sagt Schröder. γ) Den He-

84) vgl. Aug. Grotendorf Lat. Schulgram. 1830. S. 175, 1.

85) Nahum 3, 17.

86) So 5. Mos. 26, 17—19.

87) 1. Mos. 14, 22.

88) vergl. Kühner a. a. D. S. 383, 2. und S. 382, 4.

bräiſchen Propheten, deren einige ja nur die Zukunft in Viſionen ſehen, wie Zacharias⁸⁹⁾, iſt es eigenthümlich, die Zukunft als eine gehabte Viſion zu erzählen. So⁹⁰⁾: „Sie ſahen ein großes Licht und ein Glanz ging ihnen auf.“

§. 15.

Faſſen wir nun die Reſultate der vorhergehenden Erörterungen über das Hebräiſche Präteritum zuſammen, ſo ergiebt ſich die höchſt einfache und durch die Zuſammenſtimmung aller uns genauer bekannten Sprachen hiſtoriſch unterſtützte Regel:

Das Hebräiſche Präteritum iſt das einzige *tempus semotum* dieſer Sprache, kann demnach überall da gebraucht werden, wo andere Sprachen ein ſemotes Tempus (Imperfect, Plusquamperfect, Noxiſt) im Indicativ oder Coniunctiv und ein ſemotes conjunctiviſches Futurum gebrauchen; und kann nur da gebraucht werden.

Es unterſcheidet ſich aber dieſe Regel von den biſher üblichen darin:

1) daß letztere es auch, abgesehen von dem Fall §. 14, 1 als ein Präsens im Indicativ gebrauchen,

2) daß ſie meiſt (die rühmlichſte und beſtimmteſte Ausnahme macht Schröder vgl. §. 12) ſeine conjunctive Geltung, weil, wie bei manchen Verben unſerer und bei allen in vielen andern Sprachen, beide gleichlauten, überſehen. Die Bedeuſamkeit dieſes Unterſchieds läßt ſich aber, abgesehen davon, daß die durchgreifende Analogie mit allen uns bekannten Sprachen durch letztere Regeln gänzlich zerſtört wurde, ſchon daraus erkennen, wenn wir in irgend einer an Schattirungen nicht armen Darſtellung der Griechiſchen oder Deutſchen Sprache jeden ſemoten Coniunctiv mit einem indicativen Präsens verſtauchen würden.

89) Cpp. 1—6.

90) Jeſ. 9, 1.

b) Vom Hebräischen Futurum. Praesens.

§. 16.

Vom Hebräischen Präsens (Futurum). Das Hebräische Präsens, welches, wie bei allen bekannten Sprachen, auch für die Zukunft gebraucht und darum auch Futurum genannt wird, ist durch Flexion und, weil es die subjectiven Pronomina nicht am Ende, wie das Präteritum, sondern am Anfange verschmilzt, auch topisch vom Präteritum unterschieden: wie bekannt.

Als ein tempus praesens bilden sich aus ihm auch — was die tempora semota nicht verstaten §. 4 — Imperativ, Particyp und Infinitiv, was allein schon seinen Charakter als tempus praesens (§. 5) außer Zweifel setzt.

Außerdem hat es, wie im Arabischen, gar noch drei verschiedene andere Formen, bei manchen Verben eine verkürzte Form (nur bei der zweiten und dritten Person), und eine verlängerte (vorherrschend bei der ersten Person). Das ist bekannt und in den Sprachlehren nachgewiesen⁹¹⁾. Man will nun in diesen Formen Spuren einer Modalbeziehung erkennen. Auffallend wäre es dann, daß grade das Tempus präsens einen Coniunctiv hätte, da die Sprachen dahin neigen, den vom regierenden Satz eingeleiteten Gedanken gern in die Beziehung mit einer ändern Vorstellung zu setzen, also semot aufzufassen: „sie sagt, sie wäre es zufrieden,“ und manche Sprachen, z. B. das Englische und Niederländische, keinen Coniunctiv der temp. praesentia haben. Es ist indeß natürlich, daß, wo der Ausdruck befehlend oder wünschend an den Willen eines Andern gerichtet wird, die eigne Erregung auf die Beschleunigung oder Emphase des Ausdrucks einen Einfluß hat, Verkürzung und emphatische Verlängerung herbeiführen könne⁹²⁾, und nun umgekehrt diese Formen als Gedanken des Redenden, dessen, was

91) z. B. Gesenius Kl. Schulgr. S. 36.

92) Vergl. Syntax I. S. 76 u. f.

er will oder wünscht, als Conjunctive aufgefaßt werden können. Wir finden daher auch nicht seltener dieselben Formen der Verkürzung, was bekannt und eingestanden ist, beim Imperativ. Dies letztere; ferner, daß sie, und noch durch Zurückziehung des Tons verstärkt, auch nach dem *vav consequitivum* des erzählenden Präsens, regelmäßig vorkommen; daß ferner die Dichter diese Verkürzungen ohne allen Wunsch und Befehl und alle Bedingung gebrauchen ⁹³⁾, muß uns wohl bestimmen, jene Formen nicht ausschließlich als entschieden conjunctivische Formen gelten zu lassen, sondern vielmehr anzunehmen, daß auch ein Präsens (Futurum), auch wo es, bei aller Möglichkeit der Verkürzung oder Verlängerung, nicht verkürzt oder verlängert wäre, als Conjunctiv aufgefaßt werden könnte. Wir stimmen demnach auch hier Schröder ⁹⁴⁾ bei: „*Modi, Indicativus et Subjunctivus, non differunt, utroque illo tempore (praeter. et futur.) una forma comprehenduntur, neque discrimen aliunde, quam ex sermonis constructione, intelligi potest.*“

§. 17.

1) Das Hebräische Präsens wird nun gebraucht a) für das eigentliche Präsens ⁹⁵⁾: „Was suchst du?“ ⁹⁶⁾ „ein weiser Sohn erfreut den Vater.“ 2) Wie in so vielen andern Sprachen, wird es auch im Hebräischen in der Bedeutung eines Futurums gebraucht ⁹⁷⁾: „ich werde den Menschen vertilgen, den ich schuf ⁹⁸⁾,“ „ich will nicht essen, ich hätte denn meine Worte gesprochen,“ wo auch wir „ich esse nicht,“ sagen könnten. 3) Dahin können auch die mancherlei conditionalen Perioden gerechnet werden: a) die vollständigen ⁹⁹⁾: „Wenn du (Frau) mit mir gehst, so ginge (Prät.) ich wohl mit dir; aber wenn du nicht mit mir gehst,

93) S. Gesen. a. a. D. S. 36. am Ende.

94) a. a. D. S. 39. R. 58, a.

96) Sprüchw. 15, 20.

98) 1. Mos. 23, 33.

95) 1. Mos. 37, 15.

97) 1. Mos. 6, 7.

99) Richter 4, 8.

so gehe ich nicht mit dir," wo auch die Schattirung durch das Präteritum im Coniunctiv zu beachten ist. β) das Bedingte elliptisch ausgelassen ¹⁰⁰⁾: „Israel, wenn du auf mich hörst!" wünschend ¹⁰¹⁾; „wenn du (doch) Gott den Bösen schlägst;" besonders bei Schwüren ¹⁰²⁾: „Wenn ich's thue" (ausgelassen: so thue mir Gott so und so, strafe mich) ¹⁰³⁾, „Wenn du nicht gehst, (so strafe dich Gott). Also auch hier alles, wie bei den andern uns bekannten Sprachen. Auch hier kann zum Beweise der vollkommenen Congruenz der elliptische Fall nicht satt finden, wo die Bedingung ausgelassen ist, wie es beim Präteritum der Fall seyn könnte (vgl. S. 12.) und zwar aus den allgemeinen Gründen, welche in meiner Syntax ¹⁰⁴⁾ angegeben sind.

4) Das Präsens wird dann, verwandt mit den vorigen Fällen, statt des Imperativs, befehlend gebraucht, besonders immer in der dritten Person, welche dem Imperativ fehlt ¹⁰⁵⁾: „du fürchtest (sollst fürchten) Jehova deinen Gott und dienest ihm" (sollst ihm dienen) ¹⁰⁶⁾; „er wird getödtet" (soll getödtet werden).

5) Es wird ferner das Präsens als Futur für das Futurum exactum gebraucht, d. h. andere Sprachen können den bestimmteren Ausdruck ihres fut. exact. gebrauchen ¹⁰⁷⁾: יָסַדְוּ , fut. niph, wörtlich: bis daß „versammelt sind" oder „sich versammeln," statt „versammelt werden." Merkwürdig ¹⁰⁸⁾ „und er nimmt seinen erstgebornen Sohn," welcher nach ihm „regiert," — provinziell „der als (provinziell statt pflegt zu reg.) nach ihm regiert," wo wir das Prät. Conj. יָרַד „der nach ihm regiert haben würde" als fut. exact. conj. übersetzen würden.

100) Psalm 81, 9.

101) Psalm 139, 19.

103) 1. Mos. 24, 38.

105) 5. Mos. 6, 13.

107) 1. Mos. 29, 8.

102) 2. Sam. 11, 11.

104) 1. 140 b. u. 153 B. u. II. 43.

106) 2. Mos. 21, 15.

108) 2. Könige 3, 27.

§. 18.

Das stärkste Kennzeichen, wann ein Ausdruck als Conjunctiv aufzufassen ist, haben wir §. 12 gerade beim Präteritum wahrgenommen: jedes semote Tempus, sobald es nothwendig ein Gegenwärtiges oder Künftiges bedeutet, kann nur eine Vorstellung bezeichnen, d. h. ist dann Conjunctiv. Dieses Kennzeichen geht uns beim Präsens ab. Dazu kommt noch, daß jene Formen der Verkürzung und Verlängerung nicht ausschließlich und darum nicht entschieden als Conjunctive aufgefaßt werden können §. 16. Und wirklich liegt es ja in der Natur eines tempus praesens (im Gegensatze eines tempus semotum), insofern es eine Beziehung auf die Gegenwart der Rede ausdrückt, daß seine Bezeichnung, eben durch diese Beziehung, der Erscheinung näher liegt, dem Indicativ verwandter ist. Wollte man, dem widersprechend, sagen, daß ein Zukünftiges nur gedacht, nicht als Erscheinung gesehen werden könne, so ist dies ein philosophischer Schluß, dem der Sprachgenius bei der Scheidung des Conjunctivs vom Indicativ, da die meisten Sprachen ein Futurum im Indicativ und Conjunctiv oder doch dabei ein semotes Futur in entschieden conjunctiver Form z. B. das Griech. Futurum des Optativs haben, keinen Einfluß verstattet hat. (Dem ganz entgegen Ewald: ¹⁰⁹⁾ „der zweite Modus (d. h. das Hebr. Futurum) spricht das Bedingte, von den Umständen oder dem Gefühle Abhängige aus, und enthält insofern den Lateinischen Conjunctiv,“ und zum Beweise, daß das enthalten nicht bloß „einschließen“ bedeute, steht gleich dabei „Aus der weiten Bedeutung des Conjunctivs sondern sich . . .“ Eine Ansicht mit der das erzählende Futur futur. cum 7 consequut. in einen noch schneidenderen Widerspruch tritt, da es durchaus keine conjunctivische Auffassung zuläßt, und darum auch ¹¹⁰⁾ aufgeze-

109) Gr. Gr. S. 526. §. 278.

110) Kl. Sprachl. §§. 363 u. f.

ben und besonders ¹¹¹⁾ richtiger beschränkt wurde.) Auch lassen sich die meisten Fälle, wo Sprachen die den Conjunctiv haben, letzteren vorherrschend gebrauchen, wohl auch im Indicativ auffassen und bezeichnen ¹¹²⁾. „Wir sehen, daß der Mond das Licht von der Sonne erhalte,“ accipiat, auch erhält, wie gern das Französische, „Wer sagt dir, daß dies so sey“ (auch: ist). Vergleiche die Lehre vom Franz. Conjunctiv ¹¹³⁾ *Quitá dit, qu'une forme est plus belle, qu'une autre? La Fontaine*, wo es sicher keine Gewißheit ausdrücken soll. Es läßt sich noch dazu leicht erkennen, daß im Hebräischen, wo die abhängigen Sätze so oft durch ein bloßes γ , *vav* eingeleitet sind, die conjunctive Auffassung noch seltener als nothwendig erscheint.

Gleichwohl erscheint eine Nothwendigkeit der conjunctiven Auffassung 1) da, wo ein Präsens (Futurum) Object des indicativen Semotums (Prät. Indicat) ist, und die Natur des letztern das Object nur als einen Gedanken bezeichnet, dasselbe nicht als für die Gegenwart fortdauernde und stattfindende Erscheinung gelten kann. In: „Sie versichert mir, daß er ihn gern sehe,“ ist „sehe“ nothwendig Conjunctiv, wenn etwa der „er“ schon todt wäre; „wäre“ ist hier die geläufigere Semotion; „steht“ könnte nur stehen, wenn das „gern sehen“ noch stattfinden kann. So ¹¹⁴⁾: בְּיָמַי „Von wem nahm ich Geschenke, daß ich meine Auge verschließe (partheiisch für ihn sey), so will ich Ersatz geben:“ denn es bezieht sich nicht mehr auf die Gegenwart, sondern einen frühern partheiischen Spruch. Hier möchten noch schlagendere Beispiele aufgefunden werden können.

2) Auch da ist die Nothwendigkeit einer conjunctiven Auffassung vorhanden, wo das Präsens einen bittenden, nicht befehlenden Wunsch ausdrückt. $\text{אֵלֵינוּ תְּשַׁלְּחֵנוּ}$ ¹¹⁵⁾ einen bittenden

111) §. 365.

112) S. Synt. I. S. 147.

113) Gramm. par Rod. p. 270.

114) 1. Sam. 12, 3.

115) Psalm 51, 13.

Figur nicht selten ist, (die Franz. Grammatik nennt es passend *présent figuré* ¹²³⁾; und der Orient seiner größeren Lebendigkeit gemäß noch mehr dahin neigen mußte. Fällt uns hier die Mischung in der Erzählung mit wirklich semoten Temporibus auf, so ist auch diese in andern Sprachen nicht selten. Rod ¹²⁴⁾ verwirft mit Recht nach dem Sprachgebrauche der besten Schriftstellen den Tadel, den einige Sprachmeister dieser Mischung gespendet haben. Aus seinen Beispielen führe ich an „*Et qui se souvenait* (Imperf.) *de vos ordres se jète* (Erzählendes Präsens) *au milieu d'eux et méprise leurs ordres absolus, qui nous arretaient* (Imperf.) *tous u. s. w. Racine*; und noch zwei, das erste von Voltaire, das andere, ein prosaisches, von Mad. de Sévigné. *Le généreux Mornay*; *conduit par la sagesse, Part et vole en ces lieux ou la douce molesse Retenait dans ses bras le vainqueur des humains, Et de la France en lui maîtrisait les destins. A quatre heures du matin Vatel s'en va partout, il trouve tout endormi. Il rencontre un petit pourvoyeur qui lui apportait seulement deux charges de marée; il lui demande: Est-ce là tant? — Oui, Monsieur. Il ne savait pas que Vatel avait envoyé à tous les ports de mer. Vatel attend quelque temps; les autres pourvoyeurs ne vinrent pas; sa tête s'échauffait; il crut qu'il n'aurait point d'autre marée; il trouve Gaurville et lui dit: Monsieur, je ne survivrai point à cet affront-ci. Gaurville se moqua de lui. Vatel monte à sa chambre, met son épée contre la porte, et se la passe au travers du coeur; mais ce ne fut qu'au troisième coup, car il s'en donna deux, qui n'étaient point mortels; il tombe mort. La marée cependant arrive de tous cotés; on cherche Vatel, pour la distribuer; on va a sa chambre, on heurte, on enfonce la porte, on le trouve noyé dans son sang; on court à Monsieur le prince, qui fut au désespoir Monsieur*

123) Rod. a. a. D. S. 300 u. f.

124) a. a. D. S. 302.

le duc *pleura*; c'était sur Vatel que *tournait* tout son voyage de Bourgogne. Man sieht hier eine auffallende Ähnlichkeit, ja fast eine völlige Congruenz der syntaktischen Verhältnisse, nur daß die grammatischen Unterordnungen im Französischen bestimmter ausgeprägt sind. Ganz dasselbe findet Statt bei dem Lateinischen. Vergleiche Aug. Grotens Schulgrammatik ¹²⁵). Auch hier haben die Nebensätze *tempora semota*. Liv. 3, 54.: „*Demisso senatu decemviri prodeunt . . . abdicantque . . . nuntiantur . . .*, legatos, quicquid in urbe hominum supererat (Imperf.), *prosequitur*;" ferner im Griechischen ¹²⁶) wo sich ebenfalls der Wechsel nicht an den Unterschied der Haupt- und Nebensätze bindet. Xenoph. Anab. 4, 6, 22.: *ἐπεὶ δὲ ἐδείπνησαν καὶ νῦξ ἐγένετο, οἱ μὲν ταχθέντες ὄχοντο* (aor.) *καὶ καταλαμβάνουσι τὸ ὄρος*." Im Deutschen wird man leicht ähnliche Beispiele finden.

Untersucht man nun in allen solchen Darstellungsweisen, und besonders in der Griechischen Sprache bei ihrer freieren Bewegung die Verhältnisse der Mischung des historischen Präsens und der semoten Tempora; so erkennt man bald 1) Es ist die erregte Lebendigkeit der Anschauung, welche einige Thatfachen der Erzählung in die Beziehung zur Gegenwart des Redenden stellt; 2) es sind die untergeordneten Nebenbestimmungen und begleitenden Umstände, welche gleichsam in ihrer natürlichen Zeitsphäre zurückgelassen werden. Schon Rob sagt ¹²⁷) „on emploie le temps propre pour tous les objets secondaires, qui doivent faire ombre au tableau, et qui sont *ordinairement* exprimés par des propositions subordonnées, ou par des incidentes," (Adverbial und Objectivsätze?) 3) Wenn wir nun auch bei dieser Mischung in Hauptsätzen die semoten Tempora finden, wie „savait," „vinrent," „s'échauffait," „moqua" u. s. w., „ὄχοντο;" dagegen auch wohl das historis-

¹²⁵) S. 168 c. und die Beispiele.

¹²⁶) Vergl. Kühner's Schulgr. S. 379, 2. und 385, 5. und die Beispiele.

¹²⁷) a. a. D. S. 303.

sche Präsens in Nebensätzen, was jedoch wohl weit seltener; so erinnern wir uns auch hier der Differenz der logischen und grammatischen Auffassung, deren Wechselwirkung so manche besondere syntaktische Formen, z. B. die Inversion und Attraction veranlaßt und eine ergiebige Quelle von Schattierungen im Ausdruck ist ¹²⁸⁾.

So sehr nun auch die Gleichheit dieser Mischungsverhältnisse mit denen in der Hebräischen Sprache auf dieselben Gründe in der Auffassung der syntaktischen Formen hinweist, so müssen wir doch noch hier einem anderen möglichen und zum Theil scheinbaren Einwurf begegnen. In den andern Sprachen ist diese Erzählungsweise verhältnißmäßig selten, und darum leicht als Figur zu erkennen; in der Hebräischen Sprache ist die gewöhnliche. Gegen diesen Einwurf können wir zwar nicht die Wahrheit geltend machen, die früher so oft verkannt wurde, daß die Ungewöhnlichkeit keinesweges zum Wesen der Figur gehört. Die fragende und relative Wortfolge beruht auf dem innersten Wesen der Inversionen ¹²⁹⁾, und sind, obwohl Abweichungen von der natürlichen Wortfolge, doch in allen Sprachen so vorherrschend, daß die natürliche Wortfolge bei Fragen eine eigentlich seltene Figur ist, bei relativen Sätzen aber wohl nie hervortritt. Bei dem Gebrauch des Präsens, als historisch, würde es nicht möglich seyn, einen nothwendigen und zwingenden Grund der Vertauschung nachzuweisen. Gegen jenen Einwurf läßt sich demnach zunächst nur anführen: 1) die größere eigenthümliche Lebendigkeit des Semitischen Orients, die auch vielen grammatischen Nebensätzen die Würde und Form grammatischer Hauptsätze giebt ¹³⁰⁾, und daher ihre grammatische Unterordnung weniger, als andere Sprachen ausgeprägt hat; die kindliche Einfachheit der Erzählungen, die ohnehin immer lebendiger anschaut und einfacher verknüpft ¹³¹⁾; die poe-

¹²⁸⁾ Synt. I. §§. 57, 2. u. 58. u. II. §. 56.

¹²⁹⁾ Synt. I. §§. 55, 2. 61, 3. u. 62.

¹³⁰⁾ Synt. II. §§. 147; 234 besonders 226.

¹³¹⁾ Synt. II. 226.

tische Färbung der alten Erzählung, welche sich dann leicht eine weitere Anerkennung gewann, sind immer bedeutende Beweggründe für den herrschender gewordenen Gebrauch des Präsens in der Erzählung. Dazu wirkten nun wohl auch 2) folgende Verhältnisse der Sprachen:

§. 20.

Untersuchen wir den Gebrauch der Tempora bei jenen Sprachen, welche die Tempusformen unterscheiden und vielseitiger ausgebildet haben, der Griechischen und der ihr hier vorzugsweise verwandten Französischen Sprache, so finden wir bald:

1) die eigentlich relativen Tempusformen (siehe §. 5 am Ende), das Perfect, Plusquamperfect und besonders das Imperfect, die ihrem Wesen nach von späterer Bildung sind, und meist auch in ihrer Form diesen Charakter tragen, treten, eben gemäß dem Begriffe jener Relation (welchen man von dem der Dichotomie und ihrem ganz verschiedenen Wesen wohl unterscheiden muß) als Ausdruck und Bezeichnung der den eigentlichen Gegenstand der Darstellung begleitenden, einschließenden, begründend oder bestimmend vorhergehenden oder nachfolgenden Umstände hervor. Dies begründet für sie eine unmittelbare logische Abstufung, der eine mittelbare syntaktische durch beordnende Conjunctionaladverbien, und dann eine bestimmtere grammatische (in grammatischen Haupt- und Nebensätzen) zur Seite steht. Die vollendetere, grammatische ist eine spätere, in Folge einer höheren syntaktischen Ausbildung, und daher bei vielen Sprachen gar nicht ausgebildete, und tritt in lebendiger Rede und bei der Poesie aus angegebenen Gründen ²³²⁾ in den Schatten. Wie die logische und grammatische Auffassung zwar meistens vereint zusammenstimmen, gleichwohl nicht selten divergiren, ¹³³⁾ und auch hier durch

¹³²⁾ Synt. II. §. 226.

¹³³⁾ vgl. Syntax II. §. 56!

die Divergenz ein Mittel vielfältiger Schattirung wird (S. 19); so auch hier: die relativen Tempusformen können auch in grammatischen Hauptsätzen stehen.

2) Die tempora absoluta (dieser Begriff werde ja nicht mit dem der praesentia S. 5 verwechselt), welche in ursprünglicher Dichotomie, wie bei den Sprachen, die, wie die Hebräische, keine relative Zeitformen haben, nur in ein Praesens und Semotum zerfallen, treten gegen die relativa in ein Verhältniß der Ueberordnung, reihen nur die eigentlichen Thatfachen, die Hauptfacten aneinander, während die relativen deren Nebenumstände umfassen. In der Mischung beider treten sie gern in die grammatischen Hauptsätze, wiewohl auch hier die logische und grammatische Auffassung divergirt, und sie auch in Nebensätzen stehen können. Erzähle ich: „Ich ging gestern zu ihm. Er empfing einen Brief. Diesen las er mir sogleich vor,“ so stehen die Verba in einer beiordnenden Anreihung; erzähle ich: „Ich ging gestern zu ihm. Er hatte einen Brief empfangen. Diesen las er mir sogleich vor,“ so fühlen wir gleich, daß das Empfangen als ein bloßer Nebenumstand des Lesens des Briefes untergeordnet ist. Erzähle ich: „Ich ging gestern zu ihm. Er las mir den Brief, den er empfangen hatte, sogleich vor,“ so ist die Unterordnung zugleich grammatisch; stände „. . . ., den er empfing, . . .,“ so ist die Unterordnung nur grammatisch. Das Imperfectum hat aber, wie oft der Griechische Aorist, entschieden die Bedeutung des Plusquamperfects.

Dieser natürliche Verlauf in der Entwicklung der Tempusformen enthüllt hier nun auf die natürlichste Weise manche Spracheigenthümlichkeit, die in dem bisherigen Regelwerke nie eine genügende Erklärung finden konnte. Es mögen hier in näherer Beziehung auf unsern Zweck nur zwei angeführt werden. a) Der Griechische Aorist, das tempus semotum absolutum (wohl als Aor. II. das ursprünglich einzige semotum) umfaßt das Plusquamperfect in seiner Bedeutung, und

dies wird noch öfterer durch den Aorist dargestellt. Das Perfect bezeichnet er nur nach einer Vertauschung der semoten mit einer präsenten Auffassung S. 8, 2. β) Das Griechische und Französische Imperfect, ein tempus semotum relativum, erhält, weil es die begleitenden, umfassenden Nebenvorstellungen in seiner Relation darstellt, leicht den Nebenbegriff der Dauer, den Charakter der Schilderung, wenn sie in das Einzelne, dies als Nebenumstände auffassend, dringt (imperf. adumbrativum): der Griechische und Französische (defini) Aorist erhält dagegen, eben weil er die erzählenden Thatsachen nur beordnend anreicht, leicht den Nebenbegriff des Vorübergehens, nicht begleitend Dauerns. Diese Nebenbegriffe liegen aber in Keinem von beiden an sich, sondern nur in dem gegenseitigen Nexus beider, wenn dieser auch nur, wo nur eins dieser Tempora ausgesprochen ist, in Gedanken geknüpft ist. Beide können eben so auch vergangene Thatsachen bezeichnen, die mehrmals und wiederholt geschahen, wie ja das Hebräische Präteritum ¹³⁴⁾, beide ein Pflegen; aber das Imperfect, indem dies Pflegen, wie meist, die begleitenden Nebenumstände bildet, der Aorist ¹³⁵⁾, indem er die wiederholten Thatsachen, sie außer Relation setzend, aneinander reiht.

3) Wenn nun in lebendiger Erzählung das Präsens die Thatsachen in die Gegenwart des Redenden zieht, so kann es freilich alle herüberziehen, aber auch, wie die Beispiele aus dem Französischen und Griechischen zeigten (S. 19), noch öfterer andere Thatsachen in der Vergangenheit zurückstehen lassen, vorherrschend die Nebenumstände, aber auch die, welche im Aorist angereicht werden. So erscheint in den Sprachen, welche Aoriste haben, eine dreifache Stufe der Hervorhebung und darin eine noch größere Manigfaltigkeit der Schattirungen. Das historische Präsens wird aber vorzugsweise die in ruhiger Darstellung in den Aoristgestellten Thatsachen ergreifen. Nur

¹³⁴⁾ Gesen. a. a. O. S. 97, 3 c.

¹³⁵⁾ Vergl. Kühner a. a. O. S. 387 und Armerk. I.

durch relative Zeitformen „Quand on eut amené Joseph . . . Potiphar l'acheta (aor.), qui l'y avoient amené. Die 70 brauchen für alle Verben hier anreihende Moriste, selbst für den Adjectivsatz *ol karhayayon*, was die Schattirung des Textes verwischte. „Ihr folgt Luther.“ Wenn nun auch B. 5 die Französische Uebersetzung das erste praes. hist. durch das défini, das zweite durch das Imperfect, das dritte, und auch das Präteritum *הָיָה* wieder durch das défini, den Morist, giebt, so steht man, sie läßt sich durch den Text leiten. Genau weiter übersetzt: „Und Joseph findet Gnade vor seinen Augen, und bedient ihn, und der macht ihn zum Aufseher über sein Haus: denn (oder: nämlich, S. Gesen. Lex. sub ?) er gab alles, was ihm war, unter seine Hand,“ wohl auch: „so daß . . .“ Ferner, ¹³⁸) indem ich den Text, den man leicht nachsehen kann, auslasse, überseze ich doch jedes Hebräische Verbum in das entsprechende Deutsche Tempus. „Jacob hebt seine Füße auf und geht zum Lande der Kinder des Morgenlandes, und er sieht auf und sieht einen Brunnen auf dem Felde und drei Schafherden lagernd neben ihm, denn aus diesem Brunnen tranken sie die Herden.“ Nun folgt eine erläuternde Vorbereitung zum Folgenden, nämlich: „Da aber ein großer Stein auf dem Munde des Brunnens, so versammelten sich dahin (= pflegten sich zu vers.) alle Herden und wälzten den Stein von dem Munde des Brunnens und tranken die Herden, und legten (dann) wieder den Stein auf den Mund des Brunnens an seinen Ort.“ „Und Jacob spricht . . .“ Die Französische Uebersetzung folgt allen diesen Schattirungen, die Präsens in das défini, die praeterita in die relativen Imperfecte stellend; fängt aber schon bei *וַיִּשְׁׁרֹף* . . . *וַיִּבְרַח* die Erklärung an, auch dies ins Imperfect stellend. Die 70 folgen den Schattirungen ebenso, das „tranken sie“ auch durchs Imperfect übersetzend; beginnen

138) 1. Mos. 29, 1—4.

aber die vorbereitende Erklärung, sie mit *de* einleitend, wie sie oben angegeben ist. Schwierig ist 1. Sam. 6, 14 u. 15. Es sollte B. 14 erzählt werden, was mit dem Wagen und den Röhren geschah; beides sollte demnach in der Beiordnung stehen, die Accentuation in *וְהָיָה הַכֶּלֶבֶת* (: sakeph katon) und die Wortstellung sprechen für eine grammatische Beiordnung; und doch ist *וְהָיָה* Präs. histor. und die 70, die sonst dafür fast immer den Aorist gebrauchen, setzen hier das Präsens *οχιλονοι*, das *וְהָיָה*, *ἀνήνευκαν* aber ist im Text und Uebersetzung der Aorist. Ohne diese Beiordnung durch den Accent und die *Loz* *pif* könnte man den Zweck des Wagenspaltens hervorheben „spalten, damit sie opferten (Conj.)“ übersetzen. Ist dieses, eigentlich gesetzwidrige Opfer der Röhre dasselbe, was die Leviten von Bethsemes B. 15 brachten? In B. 15 ist der Tempuswechsel verständlich: „Nachdem die Männer von Bethsemes Brandopfer gebracht hatten, schlachten sie *וַיִּזְבְּחוּ* Freudenopfer (von denen sie also selbst aßen, Festmahle). Dieser Vers ist zum größten Theil eine erläuternde Parenthese. Daher wohl beide so zu übersetzen: „Der Wagen, auf dem Felde Josuas angelangt, bleibt da stehen, woselbst ein großer Stein (war) (die 70 lasen wohl *וַיִּזְבְּחוּ*, *ἑστησαν* statt *ἔψην*); und sie spalten sogleich das Holz des Wagens; die Röhre (betreffend) (nachdem die Leviten die Lade und den Kasten herunter genommen hatten, setzen sie sie auf den großen Stein), als die Männer von Bethsemes sie zum Brandopfer gebracht hatten, schlachten sie Festopfer.“

§. 22.

Bei der Mischung des historischen Präsens mit dem Präteritum, darf man nun nicht vergessen, daß in manchen Stellen letzteres auch conjunctivisch für die Gegenwart oder Zukunft aufgefaßt werden könne; bei dem eigentlichen Präsens das Präteritum auch indicativisch für die Zukunft, nach der S. 14, 2 erörterten prophetischen Auffassung. Für den erste-

ren Fall möchte auch gelten können: ¹³⁹⁾ „Seine Mutter macht ihm ein Oberkleid, ? damit sie es ihm alljährlich brächte.“ So ¹⁴⁰⁾: „Ein Nebel steigt auf, damit er das Land tränkte,“ und noch entschiedenere Beispiele möchten wohl gefunden werden können. In 1. Sam. 10, 2 ist es zweifelhaft, ob der Seher seine gehabte Vision ausspricht $\eta\sigma\sigma\eta\eta$ „du fandest,“ oder als Ausdruck nach so gewisser Zukunft in gewohnter Bescheidenheit „du würdest finden“ $\epsilon\upsilon\sigma\eta\sigma\epsilon\iota\varsigma$. Vergleiche S. 12.

§. 23.

Fassen wir nun die bisherigen Resultate der Untersuchung zusammen, so ergibt sich: die Hebräische Sprache hat nur zwei Tempora, ein Präsens das sogenannte Futurum, ein *Emotum* das sogenannte Präteritum, oder Imperfect, wie auch die grammatischen Sprachen genau genommen noch jetzt nur diese beiden haben; und die Bedeutungen beider sind der Dichotomie aller uns bekannten Sprachen ganz vollkommen gemäß, eine Uebereinstimmung, welche die Wahrheit auf historischem Wege als unumstößlich begründet. הָרַג kann also heißen: „er tödtete (Indic.), er hatte getödtet; er tödtete (Conj.) er würde tödten, er hätte getödtet:“ הֹרֵג nur: er tödtet, er wird tödten; er tödte (Conj.), er werde tödten.

IV. Vom Gewinn der Dichotomie.

§. 24.

Fragen wir nun nach dem Gewinn, den uns das Resultat dieser Prüfungen verschafft hat; so ist er 1) ein grammatischer. An die Stelle jener chaotischen Regeln, deren Verwirrung, deren künstliche und gesuchte und dabei ungenügende, in der Anwendung widerspruchsvolle, und gerade hier die Hebräische Syntax mit der der andern Sprachen entfremdende Erklärungsweise wir ausführlich S. 2 besprochen haben,

¹³⁹⁾ 1. Sam. 2, 19.

¹⁴⁰⁾ 1. Mos. 2, 6.

tritt die Erkenntniß eines höchst einfachen Sprachorganismus, wie er sich in allen bekannteren Sprachen nachweisen und begründen läßt. Bei jedem Gebrauch beider Tempusformen, bei jedem Wechsel derselben, wie er besonders bei der Erzählung wichtig ist, wird auf ein höchst einfaches unterscheidendes Sprachbewußtseyn, als seine ursächliche Bestimmung hingewiesen, und dieses ist ganz dasselbe, was auch bei den Tempusformen aller uns bekannteren Sprachen in derselben Weise waltete. Eben diese vollendete Uebereinstimmung erhöht die Ueberzeugung der Gültigkeit jener Erkenntniß, charakterisirt sie als das Gesetz desselben, in allen den Sprachen, vielleicht in allen, waltenden Instinctes, eines *ἔκτον*, nicht als die Gesetzgebung gelehrter Schulweisheit. 2) Der Gewinn ist nicht minder ein hermeneutischer. Zwar ist der wesentliche Stoff der Gedanken immer so weit durch den Zusammenhang und die Umstände der Rede, und durch die lexicalische Bedeutung der Worte und die Personenverhältnisse gegeben, daß man, zumahl bei der geschlossenen Willkür in der Uebersetzung der Tempusformen, den Sinn nicht oft im Wesentlichen verfehlen könnte. Wenn man aber die inneren Beweggründe der Wahl der Tempusformen übersah, so mußte nothwendig damit jede zarte Schattirung des Ausdrucks verloren gehen. Dies ist nicht nur bei der Erzählung im Wechsel der Tempusformen der Fall, sondern auch da, wo das Präteritum in conjunctivischer conditionaler Bedeutung genommen werden muß, gewöhnlich aber als bloßes Präsens oder als Imperativ übersetzt wird. Man vergleiche hier die früheren, besonders S. 21 und S. 9 angeführten Beispiele.

Besonders mannigfaltig sind die Schattirungen in der lebendigen poetischen Darstellung. Der Wechsel der Tempora ist hier oft sehr rasch. Keine der bisher in den Sprachlehren gegebenen Motive des Wechsels passen hier. Und doch kann es kein blinder Wechsel, kein bloß phonetisches Spiel seyn, sondern es müssen bei jedem Wechsel bestimmte Motive dazu im Sprachgefühl vorhanden seyn, wenn wir nicht gar den Dichter un-

ter den unmittelbaren Einfluß der Sprachverwirrung beim Thurm zu Babel stellen wollen. Erinnern wir uns, daß der Prophet die Zukunft in der Vision als Vergangenes schaut, und, wie bei der Erzählung, nun auch nach der früher besprochenen Anordnung die hervorstechenden Erscheinungen in die Gegenwart zieht, so erklärt dies z. B. in Joel 2, wo die Chaldäer, die das Land schon verwüstet hatten (Cap. 1), unter dem großartigen Wilde der Heuschrecken dargestellt werden, das Meiste. Manches tritt hier nach unserer Auffassung mit besonderm Nachdruck hervor. B. 20.: „Den Nordländer (den Chaldäer) will ich weit von euch treiben, daß ich ihn stürzte . . . וְעַל בְּאֵרֵי וְעַל צְהַרְתָּהּ וְעַל מִדְּבָרָהּ וְעַל מִדְּבָרָהּ וְעַל מִדְּבָרָהּ und sein Gestank aufsteige, und וְעַל צְהַרְתָּהּ וְעַל מִדְּבָרָהּ und (wirklich) es steigt sein Moder auf, denn . . .“. Wie lebendig ist hier das Motiv des Wechsels! Welche andere Regel, als das matte Spiel eines bloß phonetischen Wechsels, mag diesen sonst erklären? Es ist dasselbe Verb. על in beiden Formen, dasselbe Subject „Gestank,“ „Modergeruch:“ in der Handlung selbst kann also das Motiv des Wechsels nicht liegen.

Daß diese Ansicht aber auch für den Sinn noch weiter reicht, als auf die bloßen Schattirungen, wird sich auch durch manche Stelle beweisen lassen. Ich führe hier nur an ¹⁴¹⁾: וְעַל צְהַרְתָּהּ וְעַל מִדְּבָרָהּ וְעַל מִדְּבָרָהּ וְעַל מִדְּבָרָהּ etc. etc. Hier gehört gewiß das Präteritum וְעַל צְהַרְתָּהּ zum bedingenden Vordersatze, der schon B. 4 begann: „wenn ich Böses that,“ (B. 5) „wenn ich meinem Feinde Böses vergalt,“ nun aber übersetzt Gesenius וְעַל צְהַרְתָּהּ das fut. cum vav consequ. das noch dazu verlängert ist „und plünderte ich den, der mir Feind war ohne Grund ¹⁴²⁾,“ es zum Vordersatz ziehend, den Nachsatz erst mit B. 6, dem Futur. וְעַל צְהַרְתָּהּ beginnend. Luther, Schröder, Tarchi, die Chaldäische Uebersetzung und wohl die meisten neuern Uebersetzer stimmen mit dieser Uebersetzung zusammen. Wer möchte

141) Psalm 7, 5.

142) S. Lexic. sub דָּלַץ

den Wechsel der Tempusformen hier erklären können? Nun aber hat die Septuaginta ἀποπέσοιμι ἄρα ἀπὸ τῶν ἐχθρῶν μου κενός, damit den Nachsatz beginnend, der in den Futuren des sechsten Verses fortgesetzt wird. Michaelis glaubt, daß sie das Verb in passivischer Form gefaßt hätten und billigt Theodorets Erklärung „dann möge ich von meinen Feinden gänzlich aller Macht beraubt werden.“ Entschieden spricht der Wechsel der Tempus für den Anfang des Nachsatzes. Hätten die 70, wie Ferrand meint, נצַרָרִי gelesen und auch wohl sonst, könnte die Bedeutung von נצַרָרִי für „erretten“ seyn: „so möge ich mich vergebens von meinem Feinde erretten; er möge mich verfolgen u. s. w.“

Der Wechsel der Personen kann nicht gegen diese Ansicht sprechen; נצַרָרִי, berauben (exuviae) im Kriege, giebt ohnehin einen so gezwungenen Sinn, daß der Chaldäer darum eine andere Uebersetzung wählte und Andere eine Methathesis נצַרָרִי drängen vorziehen. Ueber den Werth des den 70 vorliegenden Textes hat aber der gelehrte Joh. Theoph. Müschke in seinen Lectionib. alexandr. et hebr. Bonn 1837 ein günstigeres Urtheil gefällt.

Eine ganz ähnliche Stelle ist ¹⁴³⁾ נָתַתִּי יְהוָה אֱלֹהֵי בָבֶלֶן וְאֶתְּנָהּ בְּיָדָם: נִירָהּ, wo die vorhergehenden Präterita das נִירָהּ motiviren sollen, letzteres von Seiten Javehs im Gegensatze steht von נִירָהּ von Seiten Babels, das wieder durch vorhergehende Präterita motivirt wird, ganz gemäß dem S. 20. Demnach heißt nun נָתַתִּי nicht in dem Sinne „ich gab mein Erbe preis,“ als hätte es schon Entweihung factisch erlitten, sondern „weil ich zurnte und meinem Erbe meinen Schutz entzog, es mir nicht mehr als mein geweihtes Land galt, so gebe ichs in deine Hand: du aber, indem du seiner dich nicht erbarmest u. s. w. in praeteritis, sprichst u. s. w. Bei diesem נָתַתִּי würden die Sprachlehren von einem conatus rei

143) Jes. 47, v. 6.

faciendae sprechen. Jedenfalls begründet nur obige Erzählung den Wechsel der Tempusformen.

V. Von den verwerflichen Fachwerken eines conditionalis und optativus, als der Dichotomie widersprechend.

§. 25.

Nach dieser Untersuchung möge noch das Verhältniß der einfachen Dichotomie der Semitischen Sprachen zu den neugrammatischen Fachwerken eines conditionalis und optativus warrend erwähnt werden. 1) Wir haben gesehen, daß die dem conditionalen Verhältniß zum Grunde liegende Causalität durch die Nominalflexion der Conjunctionen *si*, *εἰ*, *ἐάν*, wenn, ob, *if*, \square bezeichnet, stärker als Bedingung durch die gegenseitige Abhängigkeit zweier conjunctivischen Semota hervorgehoben wird, und so das Verhältniß in einem innern Gedankenvorgange werden gesehen (§. 4 u. §. 6). Der Name conditionalis überhebt den Schüler aller Erklärung, als sey damit, und zwar in seiner Verbalflexion, das ganze Verhältniß ursprünglich gegeben. Wenn nun ferner dieser Conditionalis gar oft nicht conditional gebraucht wird, wie meistens der Griechische semote Conjunctiv (Optativ) in anderer Bedeutung gilt, und selbst das Französische Conditional (§. 12 Anmerk.) nur eine Verschmelzung des Infinitivs mit dem Imperfect des Hülfszeitworts ist, ähnlich dem „würde bringen“ und ebenfalls nicht bloß conditional gebraucht wird, („C'est qu'en prophète il prevoyait, qu'un jour Le Franc le traduirait,“ wo eine Bedingung nur höchst gezwungen verstanden werden könnte. Voltaire. Um nicht mit Ellipsen ein Spiel blinder Willkür zu treiben, vergesse man nicht, was Synt. I. §. 90 u. 91. u. II. §. 41. von der Forderung der Nothwendigkeit gesagt worden ist); wenn wir ferner die eigene Noth dieses conditionalis wahrnehmen, wie er zu einer Vertauschung seine Zuflucht nimmt, denn der Gleichlaut, der sie veranlassen soll, findet ja nicht im Griechischen Statt: so mag man

auch hier die Nachtheile erkennen, zu welchen jeder willkürliche Abweg von der historisch begründeten Dichotomie führt. In Fällen, wo der Gleichlaut gar nicht Statt findet und wo der präsente Coniunctiv mit dem semoten Coniunctiv, — eben dem vermeintlichen Conditionalis, — nur mit dem angegebenen bedeutend schattirenden Unterschiede gebraucht wird („Er behauptet, (oder behauptete), daß die Erde eine vollkommene Kugel sey“ und „Er behauptet, daß wäre,“ vergleiche für das Griechische Kühner ¹⁴⁴⁾, wo sich besonders die Gabe einer scharfen Unterscheidung bei diesem trefflichen Grammatiker herausstellt); zerhaut die Annahme der Vertauschung den selbst verwirrt geknüpften Knoten, weil so keine Lösung, keine den Vorgang aufhellende Erklärung möglich war. Die Sprache sollte die so bestimmte Idee einer Bedingung, eines ursächlichen Nexus, den sie sonst nominal durch Casus bezeichnet, einer Tempusform eingewirkt haben (wann und warum sie dann nach der conditionalen Coniunction den semoten Coniunctiv gebraucht, ist oben und noch ausführlicher in der Syntax erörtert worden)?! und nun, bei der Vertauschung sollte sie ihn aufgeben, das Tempus ein incognito annehmen?! Nicht minder entschieden kündigt sich dieser Abweg in den Worten einer sehr verdienstlichen Sprachlehre an. „Obgleich die Formen des Conditionalis von den historischen Zeitformen des Indicativs gebildet sind, so müssen sie doch in Hinsicht auf Zeitbedeutung als absolute Zeitformen angesehen werden,“ wornach also auch das Semitische (z. B. Hebräische) Präteritum ein wahres Amphibion wäre.

2) Noch entschiedener und darum auch weit mehr anerkannt, ist der Nachtheil eines modus optativus. Wir haben S. 7, 1 gesehen, wie der Ausdruck des Wunsches in einer Elipse der conditionalen Periode begründet ist, und damit den innern naturgemäßen Vorgang der Gedankenentwicklung er-

144) Griech. Schulgr. 1836. S. 641, 2. und γ; und 645. II. β.

kannt. Der Name verschleiern auch hier diese Erkenntniß, alle Prüfung, als sei diese Modification des Ausdrucks der Verbalflexion eingeboren, gänzlich zurückweisend, und unbekümmert um die Frage, warum nur die femoten Tempora solchen Optativ haben, und derselbe auch in anderer Bedeutung gebraucht werde. Also auch hier ist wieder ein fachwerkeltender Name eine steife papierne Maske vor dem beweglichen, seelenvollen Mienenspiele des Menschengefühles der Sprache.

Immer aber ist die einfache Tempuscheidung der Hebräischen Sprache, mit dem Gebrauche derselben zusammengehalten, ein wichtiges und großartiges historisches Denkmal des Waltens des Sprachgenius, möge man annehmen, daß die Hebräische Sprache ursprünglich, wie wohl nachweislich an Nominalflexion, so auch an Verbalflexion reicher gewesen sey, oder nicht. Wäre die Sprache ein System von allmählichen Spracherfindnissen (von „rohen Spracherfindern,“ las ich selbst in neuen Hebr. Sprachlehren, und es ist zum behaglichen Erstausstatten erst neulich gar eine ganz neue Hebräische Sprache in Mainz erfunden und, nach der Vorrede auf Kosten eines vornehmen Gönners gedruckt) wie hübsch niedlich und sprachphilosophisch hätte man dann, zwischen Vergangenheit und Zukunft, wo der Moment der Gegenwart als ein unendlich kleines schwindet, scheiden, für die erstere das Hebräische Präteritum, für die letztere das Futurum „verwenden“ können. Dem aber spricht der Gebrauch der Formen entschieden Hohn. Wenn sich nun dagegen derselbe nach jener Dichotomie richtet, die wir in allen bekannteren Sprachen, vielleicht in allen, finden, und vollkommen und nach denselben Gründen, wie alle jene Sprachen waltet; so dürfen wir wohl in dieser großartigen Uebereinstimmung, hervorgegangen aus den Offenbarungen eines alle durchdringenden *Ἐελοῦ* eine höhere Gewährleistung für die Wahrheit unserer Auffassung finden.

S c h l u ß.

Möge man dies als einen Versuch betrachten, die nach des Verfassers fester Ueberzeugung gewiß Statt findende dichotome Congruenz in der Tempuslehre der Sprachen nachzuweisen. Der Verfasser wünscht diesem Versuche eine gründliche und rücksichtslose Prüfung, welche für alle Sprachen und wohl zunächst für die Semitischen nicht ohne bedeutenden Gewinn seyn würde. Er würde sich auch bei dem schärfsten Tadel belohnt finden, diesem wichtigen Gegenstande eine befähigtere Forschungsgabe, als die seinige ist, zugewandt zu haben. Immer würde man auch noch da sein fortgesetztes Bestreben erkennen, für das Verständniß der Sprachen und namentlich der Deutschen Sprache nach Kräften mitzuwirken. Alle Regeln sollen nur das Verständniß der Sprachen bezwecken, nicht den freien Geist in fremde Fesseln legen.

G. H. A. H e r l i n g.
